Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **6 (1906)**

Heft 35

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Ministörfer, Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich . . . . Fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich . . . Fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Alle Einsendungen für Text und Illustration sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengesuche; bei Wiederholungen und größern Aufträgen Rabatt.

Inserat-Aufträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A. G., Luzern entgegen. — Literarische Anzeigen, Vereinsanzeigen des Frauenbundes. Stellenangebote und Stellengesuche sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden.

№ 35. Einsiedeln, 1. September 1906. 6. Jahrgang.

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen durch **Sanatolin-Kraftpulver.** Preisgekrönt mit gold. Med. Paris und London 1904. Schnelle Appetit-Zunahme. Rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems in 6—9 Wochen bis 20 Pfund Zunahme. Garantiert unschädlich. Streng reell. Viele Dankschreiben. Karton mit Gebrauchsanweisung Fr. **2.50** exkl. Porto.

Kosmet. Institut von Dienemann, Basel 6.

Tuchfabrikation

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitern Publikum speziell auch für

Kundenarbeit,

Fabrikation von ganz und halbwollenen Stoffen für **solide Frauen- und Männerkleider,** in Erinnerung zu bringen.

Man achte genau auf unsere Adresse:

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

Tuchfabrikation

sind wir imstande, **jedermann reell zu bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle.

Gebrüder Ackermann.

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., 5 Zürich II.

Hervorragend. Ernährungsmittel für Gross und Klein.

Kalk-Caseïn

(Calcium-Phosphat-Caseïn) in Pulverform.

Die einzig rationelle Form der Kalkzufuhr, wo diese für den Organismus in vermehrtem Masse geboten erscheint.

Ist ***Blut- und Knochenbildend,*** daher schon in der Zahnungsperiode anzuwenden.

Mit ***vorzüglichen Resultaten*** empfohlen bei ***Bleichsucht, Blutarmut,*** Nervenleiden (Neurasthenie), ***Scrophulose, Rhachitis*** (englische Krankheit der Kinder), ***für Wöchnerinnen*** und ganz besonders ***als Kräftigungsmittel erster Ordnung.*** (H 1260 Z) (42)

Von Autoritäten begutachtet.

Verkauf in **Büchsen** à **Fr. 2.50**

Vorrätig in allen Apotheken.

Echt englischer
Wunderbalsam
beliebteste Marke
à 3 und 4 Frs. per Dutzend.
Reischmann, Apotheker,
(H 1341 Z) **Näfels.** (47)

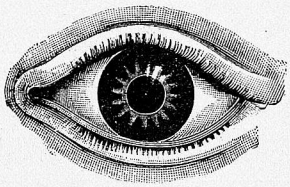
Kaffee geröstet

ausgesuchte Qualität

à Fr. 1.—, 1.20 per ½ Kilo

Kaffeehaus Mönchenstein

(H 4680 Q) (104



M. Schærer
A.-G.
BERN
Bubenbergplatz 13
— Am Bahnhof —
(H 1004 Y)

Spezialgeschäft für Augengläser

Brillen, Pince-nez in Gold, Silber, Nickel etc. — Atelier für Präzisionsmechanik und optische Bearbeitung von Glas und Krystallen.

Reparaturen promptest und billigst. (37)

Telephon 1593 Die Firma **Ludwig & Gaffner, Bern** Gegr. 1884
mit Filiale in **Spiez** am Thunersee

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in *jeder Saison* vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungs- und Genussmitteln.

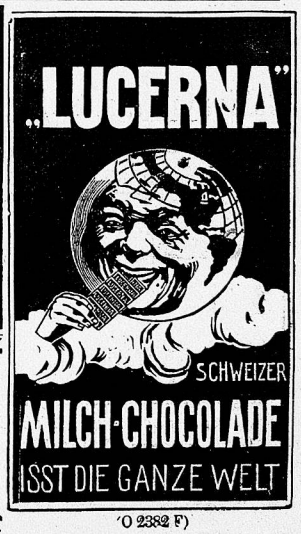
Elektr. Kaffeerösterei, Senffabrikation und Gewürzmühle i. K. b/B.

Grosser Import von feinstem **Riviera-Tafel-Olivenöl** sowie von **echt Neap. Maccaroni** zu sehr günstigen Bedingungen.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach Auswärts.

Man verlange gefl. die Generalpreisliste.



(O 2382 F)

Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.

Reiche Auswahl. — Billigste Preise.

Braut-Aussteuern.

Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. und Handwebstühlen. (H 3002 Y) (73)

Müller & Co., Leinenweberei **Langenthal** (Bern)

Comestibles

Die Firma **E. CHRISTEN** in **Basel** empfiehlt sich zur Lieferung aller Arten von *Comestibles.*

— Gefl. Preiscourant verlangen. —

Oeffentlicher Sprechsaal.

Fragen.

Frage 30. Nachdem s. Z. die beiden armen Zwillingskinder von hochherzigen Abonnenten unserer Frauenzeitung rasch und gut geborgen wurden, haben wir das Vertrauen, es werde auch die erwähnte vom betreffenden Pfarramt empfohlene Bitte einer kranken Mutter Erhörung finden. Wir machen unsere verehrten Abonnentinnen nochmals auf das Gesuch aufmerksam.

Da sich viele um unsere Zwillingskinder interessieren, teilen wir zugleich mit, daß die wackern Pflegeeltern des Knaben gute Nachrichten geben, während das Mädchen täglich zarter und wohl bald von seinem Mütterlein geholt wird.

Antworten.

Frage 29. Schwarze Johannisbeeren lassen sich nutzbringend als „heilsamer Likör" gegen Unterleibskrämpfe, besonders in der Periodenzeit, verwenden. Das Verfahren ist folgendes: Die Johannisbeeren werden etwa 14 Tage in gutem Branntwein an der Wärme, — oder auch sonst — destilliert und der Saft nachher filtriert. Dann wird ein Sirup mit Zucker gekocht; wann er bis — lauwarm — abgekühlt ist, wird er mit dem filtrierten Johannisbeersaft vermischt. Dieser Likör wirkt sehr heilbringend. Wenn man etwa etwas nachgießen will, muß es immer nur lauwarm geschehen.

Frauenkloster St. Klara, Stans.

Frage 29. Gewiß kann man solche einnehmen. Schwarze Johannisbeer-Gelee in Wasser genommen, ist ein ausgezeichnetes, fieberstillendes Mittel.

Sind Sie nicht Liebhaberin dieser Frucht, können Sie die Beeren in der Apotheke oder im Doktorhaus, wo man deren Wert kennt, gewiß vorteilhaft verkaufen.

Die Blätter vom schwarzen Johannisbeerstock im August gesammelt, und im Schatten gedörrt, geben einen guten Tee für Husten. J. G.

Neue Literatur.

Heimkehr von Timm Kröger. Skizzen aus einem Leben. Hamburg 1906. Alfred Janssen. Brosch. Mk. 2.

Es kommt nicht so sehr auf den Stoff, als vielmehr auf den Künstler an. Der packendste interessanteste Stoff zerfällt oft unter ungeschickten Händen, und das alltägliche, spröde Material gewinnt Seele und Leben unter der Hand eines gottbegnadigten Künstlers. Nicht der Stoff macht den Dichter, aber der echte Dichter gestaltet seinen Stoff nach seiner Weise.

Timm Kröger ist ein Dichter. Das gewöhnlichste Leben zeigt ihm eine Fülle von Poesie, und ob er von der Heimat und vom lieben Gott, oder von dem Alltäglichen, wie von Bohnen und Speck mit uns redet, immer hören wir ihm gerne zu, und gar erst, wenn er von seinem Gottfried erzählt, von dem er selber nicht weiß, ob er zur Familie der Hasen oder der Kaninchen gehört. Timm Krögers „Heimkehr" ist eben Poesie in Prosa, Poesie, die der Kindheit Land mit Blumen schmückt, und den Ernst mit Gold und Glanz umflicht. M. H.

Elternpflicht. Beiträge zur Frage der Erziehung der Jugend zur Sittenreinheit. Gesammelt und bearbeitet von E. Ernst. Mit kirchlicher Genehmigung. 176 S., brosch. Mk. 2, geb. Mk. 3. (Butzon und Bercker, Kevelaer).

Die Neuauflage dieses wirklich zeitgemäßen Werkes zeigt eine wesentliche Bereicherung. Die klare, übersichtliche Anordnung ist sich gleich geblieben und das treffliche Register ermöglicht rasche Orientierung. Unter dem Gesichtspunkte der Sittenreinheit wird die gesamte sittliche Erziehung in Gewöhnung, Beispiel, maßvoller zarter Aufklärung und Lehre behandelt. H.

Aus aller Welt.

Der Philosoph in der Küche. Daß sich die Philosophen, deren Geist stets auf das Große und Unendliche gerichtet ist, in den kleinen Sorgen des Haushaltes nicht immer leicht zurechtfinden, wissen wir von Kant und Schopenhauer. Durch ein soeben erschienenes Buch Home Life with Herbert Spencer lernen wir diesen auch in seinem Hause kennen. Der Philosoph hatte dreiundzwanzig Jahre seines Lebens in einem Londoner Gasthause gewohnt und sehnte sich mit neunundsechzig Jahren nach einem eigenen Heim. Er mietete daher ein Haus, das er mit zwei Damen zusammen bewohnte, die ihm dafür die Wirtschaft führen mußten. Die beiden Damen, die acht Jahre auf diese Weise die Hausgenossinnen Spencers waren und täglich mit ihm in Berührung kamen, haben nun ihre Beobachtungen aufgezeichnet. Sie hatten zuerst große Angst vor dem Manne, von dessen Schrullen man ihnen allerlei erzählt hatte, es sei „nichts anderes Gutes von ihm zu sagen, als daß er einen guten moralischen Charakter habe". Doch fanden sie es bald nicht so schlimm. Zwar hielt er ihnen einen langen Vortrag darüber, wie sinnlos es sei, einen der Witterung so ausgesetzten Teil des Körpers wie den Fuß leichter zu bekleiden als die übrigen Glieder und erläuterte ihnen an seinen eigenen Strümpfen, wie dick sie sein müßten. Als er hörte, daß eine der Damen ihr Haar in einem ungeheizten Zimmer gewaschen habe, ließ er sie in sein Arbeitszimmer bitten und machte ihr die bittersten Vorwürfe. Gab es einen Streit mit den Dienstmädchen, so machte er aus seinem Arbeitszimmer ein richtiges Tribunal, in dem er als Richter fungierte, die Klagen der Mädchen anhörte, ihre Beschwerden den Damen mitteilte, von ihnen wieder genaue Präzisierung ihrer Vorwürfe gegen die Mädchen einforderte und so sorgsam und unparteiisch den Streitfall entschied. Jeden Morgen um 11 Uhr sandte er den beiden Damen die Times mit der Bitte, sie nachher den Dienstboten zu übermitteln. Ging eine der Damen aus und fand er, daß sie nicht warm genug angezogen sei, so zwang er sie, seinen eigenen Mantel oder sonst ein wärmendes Kleidungsstück mitzunehmen. Für Küche und Speisekammer hatte er seine eigenen Grundsätze. Er verlangte, daß immer viele Vorräte vorhanden seien, und bestimmte häufig das Menü selbst.

Unsere Bilder.

Gute Freunde. Ein lieber geduldiger Spielkamerad ist der kluge Barry für seine kleine Herrin. Wie sie auch mit ihm umgehen mag, er läßt sich alles gefallen und ist für alles zu haben. Aber wehe, wenn eine freche Hand seinen Schützling berühren will. Da leuchtet es in den erst noch so sanft blickenden Augen unheimlich auf; die Zähne fletschend wirft er sich, einer Hyäne gleich, auf den Eindringling. Wer hat's dem Barry gesagt, des Kindes Wächter zu sein? Instinkt nennt man es. Es sind des Schöpfers Spuren, denen wir auch hier begegnen. Wunderbar hat er die Wechselbeziehungen unter seinen Geschöpfen geordnet.

Auf Reisen. Wer mag sie sein, unsere Reisende? Wohl nicht zu den Beweglichen, Reisefieberangewandelten und auch nicht zu den Modernen gehört sie. Ihr wetterfester Anzug, ihr währschafter, von derber, arbeitsgewohnter Hand umfaßter Regenschirm weist auf Ursprung aus vergangenen Tagen. Das die Fahrkarten regelrecht ausnützende Reisegepäck gehört nicht zu den wechselnden Saisonartikeln. Aber trotz alledem behauptet die glückliche Besitzerin ehrwürdiger Inventarstücke ihren Platz im Reisewagen und dem von tadelloser Haube umrahmten Gesicht scheint schönes Reiseziel zu winken. Ob ihr's denn die Mitreisenden nicht ansehen, was die Reiseungewohnte aus ihren vier Wänden getrieben? Großmutter ist sie geworden, Großmutter ihres einzigen Sohnes ersten Buben! diese Kunde, — in ihr weltentlegenes Stübchen gedrungen — ließ alle Bedenken wegen der großen Reise und der vornehmen Schwiegertochter schwinden. Hoffentlich ist diese vornehm genug, alles, was des schlichten Weibes Mutterliebe im warmen Herzen und in der vollgestopften Reisetasche für ihre Kinder mitbringt, gebührend zu würdigen.

Messaline-
Radium -
Louisine -
Taffet -

SEIDE in allen Preislagen u. franko ins Haus.

Muster umgehend.

Seidenfabrikant **Henneberg** in **Zürich.**

Schmackhaft
nahrhaft
bequem
billig
sind
Mehlsuppen u. Saucen,

hergestellt mit dem **Feinst gerösteten Weizenmehl O. F.**
aus der *Ersten Schweiz. Mehlrösterei Wildegg (Aargau).*
(112) **Ueberall erhältlich.** (H 5235 Q.

STELLEN ANGEBOTE

Gesucht

Auf Ende September, gut erzogene, intelligente Tochter in **Chemiserie Neuchâtel,** zum erlernen des Weißnähens nebst französischer Sprache. Adresse erteilt die Expedition.

Volontärin!

Einfache Tochter, welche gewillt wäre in der Haushaltung zu helfen, fände Aufnahme in guter Genfer Familie. Gelegenheit zur Erlernung der französischen Sprache und gute Anleitung in Haus- und Handarbeit. Offerten unter Chiffre A. 17 M. an die Expedition der Frauenzeitung.

Einzelne Dame sucht ein durchaus zuverlässiges, gesetztes Mädchen, das neben der Hausarbeit auch im Nähen bewandert wäre. Freundlicher Charakter Haupterfordernis. Leichte Stelle. Offerten unter Chiffre **A. B.** an die Expedition

Gesucht.

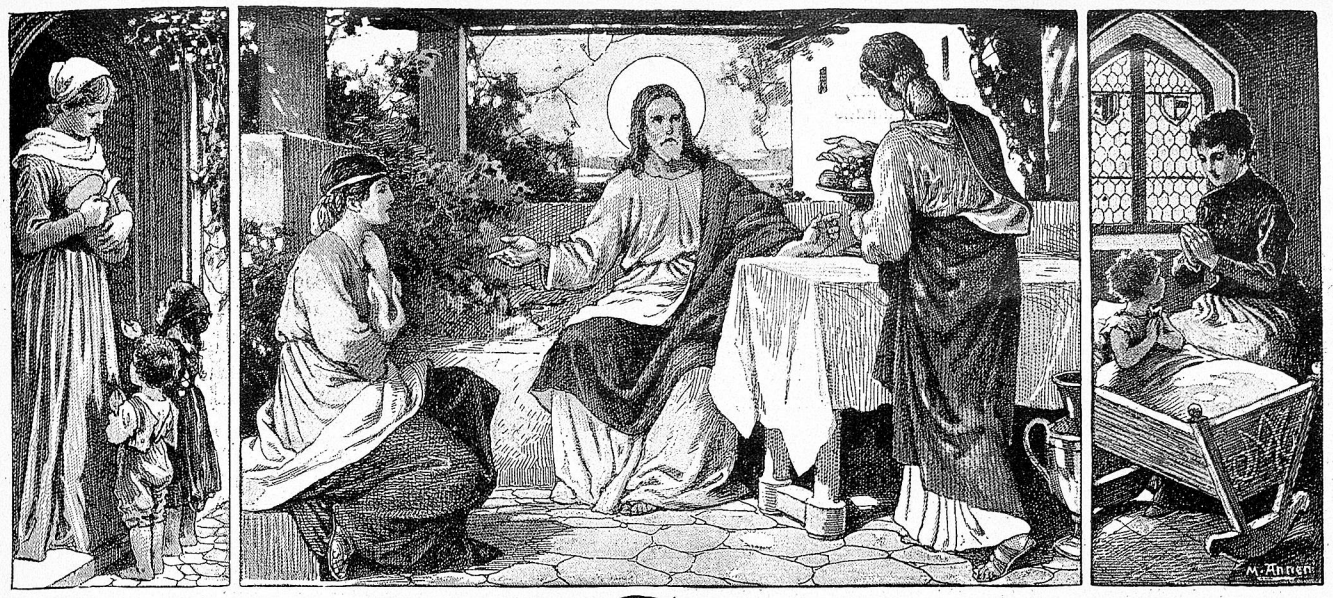
In kleinere, gut katholische Familie nach Zürich, ein braves, tüchtiges, treues Mädchen. Lohn und Eintritt nach Uebereinkunft. Gute Behandlung zugesichert. Adresse b. d. Expedit.

STELLEN GESUCHE

Person gesetzten Alters, beider Sprachen mächtig, mit guten Zeugnissen, sowie in den weiblichen Arbeiten bewandert, sucht Stelle zu Kindern oder als Stütze der Hausfrau. Gefl. Offerten unter Chiffre C. N. an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden.

Stellen-Anzeigen

in der **„Frauenzeitung"** finden **weite Verbreitung** und haben daher **guten Erfolg.**
Zeilenpreis für Stellenangebote bezw. Stellengesuche nur 20 Cts. = 16 Pfg.



Katholische Frauenzeitung

№ 35. Einsiedeln, 1. September 1906. 6. Jahrgang.

Das Opfer der Witwe.

(Nachdruck verboten.)

Die Andacht ist zu Ende,
Es schweigt Gebet und Sang,
Der Priester hebt die Hände,
Und heimwärts geht der Gang.

Doch nah der Opferlade,
Dran man vorübergeht,
Steht noch der Herr der Gnade,
Der Heiland im Gebet.

Er steht in tiefer Demut
Im reichen Gotteshaus,
Es strahlen stille Wehmut
Die treuen Augen aus.

Er sah, wie reiche Garbe,
Von Eitelkeit bewegt,
Die Pharisäer haben
Als Opfer hingelegt.

Sie trugen stolz den Scheitel,
Jedoch der Heiland spricht:
„Ihr Tun ist hohl und eitel;
Ein Opfer ist es nicht!"

Da naht ein Weib dem Kasten
Mit demutsvollem Sinn.
Was sie erspart durch Fasten,
Das legt sie heimlich hin.

Dann geht sie stille weiter
Und sieht auf den Altar.
Sie brachte froh und heiter
Den letzten Pfennig dar. —

Der Heiland lächelt linde
Wie weithin übers Feld;
Sie geht mit ihrem Kinde:
„Das — das war Opfergeld!"

Hans Eschelbach.

Die Mutter in Sprichwort und Liede.

Mutterliebe ist eine köstliche Perle, der Dichter und Denker aller Zeiten und aller Völker in Liedern und Versen eine entsprechende Fassung verliehen. Sowohl das Sprichwort als auch das einfache Volkslied preisen das Mutterherz, seine Liebe und Treue, seinen Opfermut; aber auch unsere größten Dichter greifen in die Leyer und feiern begeistert das Mutterherz. „Du liebes, treues Mutterherz, du bist mein Paradies," singt ein altes Volkslied, und die köstlichsten Sprichwortperlen des deutschen Volkes erzählen von Mutterliebe und Muttertreue: „Muttertreu wird täglich neu," „Ist die Mutter noch so arm, gibt sie doch dem Kinde warm," „Eine Mutter kann eher zehn Kinder ernähren, als zehn Kinder eine Mutter," „Wer der Mutter nicht folgen will, wird endlich dem Büttel folgen," „Besser einen reichen Vater verlieren als eine arme Mutter," „Was der Mutter ans Herz geht, geht dem Vater nur bis an die Kniee." Sehr poetisch sagt der Russe: „Das Gebet der Mutter hallt vom Meeresgrunde herauf," und der Lette und Tscheche: „Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt." „Mutter, Mutter, wer sie hat, ruft sie, wer sie nicht hat, vermißt sie," sagt der Venetianer. Was Mütter leiden, drückt der Italiener mit den Worten aus: „Mutter will sagen Märtyrin," und der Russe meint: „Ohne Mutter sind die Kinder verloren, wie die Bienen ohne Weisel," „Wenn die Mutter stirbt, löst sich die Familie auf," sagt der Indier" und: „Ist die Mutter tot, so ist der Vater blind," der Italiener. Die vollste Würdigung des Mutterherzens tritt uns in den herrlichen Worten Adalbert Stifters vor die Seele: „Das Mutterherz ist der schönste und unverlierbarste Platz des Sohnes, selbst wenn dieser schon graue Haare hat, und jeder hat im Weltall nur ein einziges solches Herz." „Die Mutterliebe," sagt der Franzose Glouvier „ist Gottes Meisterstück." Wer kennt nicht das schöne Gedicht von Ferdinand Stollen, „Muttergebet." Ich will hier nur einen Vers vorführen:

Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt,
Der reinste Strahl, der zu dem Himmel dringt,
Die heiligste der Blumen, die da blüht,
Ihr findet sie allein, wo frommgesinnt,
Still eine Mutter betet für ihr Kind!

Die königliche Dichterin von Rumänien, Carmen Sylva, preist den Mutternamen in folgenden Versen:

Der schönste Nam' im Erdenrund,
Das schönste Wort im Menschenmund
Ist: Mutter!
Ja, keines ist so tief und weich,
So ungelehrt gedankenreich,
Als: Mutter!

Bischof v. Ketteler von Mainz sagt über die Mutter: „Kein Aergernis kann in seinen Folgen dem Aergernis gleichkommen, das die Mutter dem Kinde durch die ersten schlechten Eindrücke gibt. Sie sind die Zweige der Sünde und des Verderbens, die dem zarten Stamme eingepfropft werden und dem ganzen Stamme die Richtung geben," und weiter: „Unermeßlich unglücklich ist das Kind, das eine unchristliche glaubens- und tugendlose Mutter hat, und wenn es auch in Purpur und Seide gebettet ist; unermeßlich glücklich das Kind, das eine wahrhaft christliche Mutter hat, und wenn es in Lumpen aufwächst und in Lumpen dem Grabe zuwankt! .... Die größte Wohltat, die Gott einem Menschen in der Natur zuwenden kann, ist ohne Zweifel das Geschenk einer wahrhaft christlichen Mutter."

Der große Napoleon meint: „Die Zukunft des Kindes ist immer ein Werk seiner Mutter." Pestalozzi will die „Bildung des Volkes in die Hand der Mütter" legen, und wer kennt nicht die schönen Worte von Oskar v. Redwitz:

O Mutterliebe, du heilig' Amt,
Vom Herrn der Ewigkeit verliehen,
Die Seele, die vom Himmel stammt,
Dem Himmel wieder zu erziehen!

Und Schiller:

Spiele, Kind, in der Mutter Schoß! Auf der heil'gen Insel
Findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht!

Im Altertum begegnen wir manchem Helden, der das Beste seiner Mutter zu danken hatte. Man denke nur an die Mutter des Coriolan, an die edle Römerin Cornelia, die Mutter der Gracchen, und an Julia, die Mutter des siegreichen Antonius. War sie nicht größer, als ihr großer Sohn selbst?

Durch den Verlauf aller Jahrhunderte treten uns bedeutende Mütter entgegen, welche durch ihre Söhne auf ihr Haus, ihr Volk wirkten und so den größten Anteil an der Berühmtheit, dem Ruhme und den Ehren ihrer Söhne hatten; so Theophano, die Mutter des deutschen Kaisers Otto III., die heilige Blanca, Mutter Ludwigs IX., des Heiligen, von Frankreich, und noch viele mehr.

Viele berühmte Männer, Dichter und Gelehrte haben ihre späteren Erfolge dem Einfluß ihrer Mütter zu verdanken. Herder verehrte zeitlebens in seiner Mutter das Ideal alles Guten und Schönen auf Erden, und auch Scheffel erkennt es dankbar an, daß sein besserer Teil ein Erbstück seiner Mutter ist. Imanuel Kant sagt von seiner Mutter, daß sie den ersten Keim des Guten in ihm pflanzte und nährte, und daß ihre Lehren einen immerwährenden, heilsamen Einfluß auf sein Leben ausübten.

Noch viele, viele berühmte Männer könnten wir anführen, die dankbar anerkennen, daß der Mutter Einfluß bestimmend auf ihr Leben war. Darüber sagt der bekannte Pädagoge Wiese: „Es ist eine unzählig oft gemachte Beobachtung, daß gerade die Söhne geistig und leiblich von den Müttern erben; und wer es selbst erfahren hat, was die Liebe und der Heroismus einer Mutter vermag, der versteht es, daß so viele Männer erkannt und gepriesen haben, daß, was sie Gutes geworden, sie durch den ersten bestimmenden Einfluß ihrer Mütter geworden sind. Auch bei anderen Völkern hat man es mit Bewunderung ausgesprochen, daß das Beste, was deutsche Männer an Geist und Charakter haben, sich zum größten Teil auf die Mutter und ihr Wirken in der Familie zurückführen läßt. Die erste Empfänglichkeit der Seele erhält da den Eindruck der Liebe, der Treue und aller Tugend, nicht durch Lehre, sondern auf dem Wege lebendiger Vorbildlichkeit." Der berühmte katholische Volksschulpädagoge Kellner schreibt darüber: „Der Einfluß der Mutter auf ihre Söhne ist zwar wesentlich ein stillwirkender, aber dennoch unermeßlich wichtig. Achtung gegen Religion, Sittlichkeit und Reinheit des Herzens und Wandels ist es, was sie besonders einzuflößen hat. Das eigene Beispiel, gepaart mit Milde und frommem Sinn, ist das eigentlich Wirksame."

Zahlreich sind die Mütter, welche die katholische Kirche als Heilige verehrt: eine heilige Elisabeth, eine heilige Hedwig, eine heilige Blanka, eine heilige Paula, eine heilige Monika und viele andere mehr. Wir alle wissen, wie die heilige Monika für ihren Sohn Augustinus viele Jahre hindurch betete und flehte, und wir wissen auch, wie herrlich der Erfolg war. Auch der toten, längst gestorbenen Mutter gedenken Dichter und Sänger noch. Wem ist nicht das schöne, kleine Gedicht Vogl's bekannt, in dem ein heimgekehrter Kriegsmann dem Totengräber, der ihm die Grabstätte seines Mütterleins zeigen will, die Antwort gibt:

„Ihr irrt, hier ruht die Tote nicht!
Wie schlöß ein Raum, so eng und klein,
Die Liebe einer Mutter ein!"

Das Grab der Mutter bleibt für die Kinder eine geheiligte Stätte, ein Platz, der durch die reinste und heiligste Liebe, die es auf Erden gibt, geweiht ist, und begeistert singt der Dichter von dem Muttergrab:

„O Mutter, was kann ich dir bringen
Für all' deine Liebe und Treu?
Deine Enkel will ich führen
Einst an den mosigen Stein,
Da soll dein Hauch sie berühren,
Dein frommer Geist sie weih'n."

Wie zu allen Zeiten, so wird auch fernerhin dem Mutterherzen Lob und Preis gesungen und das Andenken der Mutter gesegnet werden, so lange noch dankbare Herzen schlagen, die des schönsten und reinsten Gefühles der Kindesliebe fähig sind. J. Batzer.

Samenkörner.

Der glückliche Ehestand ist ein blühender Mai, ein Abriß vom Paradies, ein Polster des Friedens, eine Schule der Tugend, eine Speisekammer der Liebe, ein Konterfei des Himmels.

Das Gegenteil ist minder herzerhebend:

Die schlimme Ehe ist nichts als Wehe und Ach, Brich und Krach, Zorn und Rach — o Bitterkeit! Das ist ein Wehestand, ein Fechtplatz, eine Hadersuppe, ein Distelkraut. Wenn der Mann nach Osten und das Weib nach Westen geht, wird aus dem Trauring endlich ein Trauerring, aus der Ehe ein Wehe, aus dem Umarmen ein Erbarmen und aus dem Paradies gar eine Höll.

Abraham a Santa Klara.

Der Mal-Alois.

Von Hans Eschelbach.

(Schluß).

Anfangs fand sich kein Käufer. Da bot Levi verzagt eine lächerlich niedrige Summe und drehte sich gleichzeitig, um nötigenfalls rasch genug zur Türe hinaus zu können. Aber wiederum war seine Besorgnis unbegründet; ein allgemeines Gelächter erhob sich, in das selbst der Notar einstimmte, nur der Brückenmüller blieb regungslos sitzen.

Jetzt wurden höhere Preise geboten, und der Levi atmete erleichtert auf: das Angebot deckte beinahe seine Schuldforderung.

„Neuntausendachthundert Mark!" rief der Notar.

„Und fünfzig."

„Keiner mehr?"

„Und fünfzig!" bot Natters Andres.

„Und hundert," rief Levi, dessen Forderung jetzt gerade gedeckt war, stolz und triumphierend.

„Zehntausend Mark! Zehntausend. Keiner mehr?"

„Und fünfzig!" bot Natters Andres, der bald heiraten und sich selbständig machen wollte.

„Keiner mehr?"

„Und dreißig."

„Und zwanzig," sagte der Andres kleinlaut; denn das Anwesen kam höher, als er gedacht und seine Erbschaft reichte schon jetzt nicht ganz aus.

„Zehntausendeinhundert Mark."

Es wurde jetzt nur zögernd höher geboten; schließlich überstieg das Höchstgebot die Forderung des Juden um dreihundertzwanzig Mark, erreichte aber noch lange nicht den wirklichen Wert des Anwesens.

„Zehntausenddreihundertzwanzig Mark! Zehntausenddreihundert und zwanzig. Keiner mehr?"

Eine Pause entstand; es wurde nicht höher geboten.

Der Müller stand auf; krampfhaft hielt seine Faust die Stuhllehne umspannt. Wenn jetzt losgeschlagen würde zu diesem Spottpreise! . . . Wenn! . . . Um des Himmels willen, wenn!

„Joseph!" flehte seine Frau heimlich. „Joseph!"

„Keiner mehr?" rief jetzt selbst der Brückenmüller. „Keiner mehr?"

Es klang wie ein Hülferuf, und sein Auge irrte ruhelos, angstvoll umher. Aber durch den Raum lief eine lautlose Stille; alle Augen waren auf den Brückenmüller gerichtet.

„Zehntausenddreihundertzwanzig Mark! Zehntausenddreihundertzwanzig Mark zum ersten, zehntausenddreihundertzwanzig Mark zum zweiten . . ."

„Halt! . . . Halt!" rief der Brückenmüller keuchend. „Levi, gebt Ausstand, gebt Ausstand, Ihr macht mich ja zum Bettler!"

Aber der Jude zuckte die Achseln.

„Gebt Ausstand, Levi!" baten jetzt auch die Bessergesinnten, denen es ins Herz schnitt, daß die Familie an den Bettelstab kommen sollte.

„Nur noch ein Vierteljahr! Nur noch ein Vierteljahr!"

Aber der Jude zog den Kopf zwischen die Schultern, machte einen Katzenbuckel und hielt die Hände mit den ausgespreizten langen Fingern abwehrend vor sich: „Ich kann's nicht! Wer wird dem Levi Ausstand geben, wenn er nicht kann zahlen den Pacht und die Zinsen!"

„Levi!"

Der Verzweiflungsruf des Müllers schnitt selbst dem Schacherer ins Herz.

„Könnt Ihr denn stellen Bürgschaft, daß ich sicher bin, nicht zu verlieren mein Geld?"

„In einem Vierteljahr . . ! In vier Wochen schaff' ich Euch einen Bürgen."

„In vier Wochen kann ich verlieren Pacht und Kapital; jetzt muß ich haben den Bürgen, jetzt!"

„Männer, wer bürgt für mich?" rief flehend der Brückenmüller, und sein unsteter Blick irrte suchend in der Runde. „Männer, wer bürgt für mich?"

Siebentens: „Du sollst nicht stehlen." Zeichnung von J. Widmann.

Aber die Leute, die es gekonnt hätten, sahen seitwärts und schwiegen.

„Hab' ich's nicht gesagt, daß er hat keinen Bürgen? Ich muß retten mein Geld!" hüstelte der Hebräer. „Schlagt zu! Ich geb' keinen Ausstand!"

„Levi!" sagte jetzt auch der Notar und sah den Juden bittend an; der aber zuckte die Achseln und nahm eine Prise.

Die Leute, deren ganze Aufmerksamkeit auf den Brückenmüller gerichtet war, der hoffnungslos hinter dem Tische stand, hatten nicht bemerkt, daß sich leise die Tür geöffnet und ein Mann eingetreten war, dem man große Erregung ansah. Sein weicher, schwarzer Bart ließ ihn älter erscheinen, als er wirklich war, und umrahmte ein edles, scharf geschnittenes Gesicht.

„Verkauft!" rief der Jude.

„In Gottes Namen denn!" seufzte der Notar, dem sein Amt selten so schwer gefallen wie heute, und warf einen mitleidigen Blick auf die weinende Müllerin.

Jetzt war der entscheidende Augenblick gekommen — die schwarzen Lose fielen.

„Zehntausenddreihundertzwanzig Mark! Zehntausenddreihundertzwanzig Mark zum ersten, zehntausenddreihundertzwanzig Mark zum zweiten Male und zehn . . ."

„Wer hilft?„ schrie der Müller verzweifelt und rang nach Atem.

„Ich! Ich! . . . Fünfzehntausend!"

Mit lautem Jubelruf rief es der Fremde, drängte sich durch die Menge und stand hinter dem Tische.

Da tat die blasse Frau einen Erlösungsschrei.

„Alois! Alois!" und sie lag in den Armen ihres Sohnes.

„Der Mal-Alois! . . . Haltet den Brückenmüller!" schrien die Leute erregt durcheinander.

Der Brückenmüller hatte einen Schrei getan und brach an dem Herzen seines Sohnes ohnmächtig zusammen.

Sein Mal-Alois hatte ihn gerettet.

In die Augen der Männer, von denen viele lange dem Brückenmüller gegrollt, in die Augen wetterfester Männer traten Tränen. Durch die Schenke aber, die so oft der Schauplatz wüster Auftritte gewesen, durch die Schenke schwebte, vielleicht zum ersten Male, der Friedensengel.

Die Versteigerung wurde aufgehoben. Der Notar fuhr den Brückenmüller mit seiner Frau und seinem heimgekehrten Sohne nach Hause.

„Mal-Alois! Mal-Alois! Hoch! Hoch! Hoch!" jubelten die Leute, und der Notar erzählte bis in sein spätestes Alter, daß er nie so viel Leid und Freud' in wenigen Stunden gesehen, als an dem Tage, da der Steffen verunglückte und der Brückenmüller gerettet wurde.

Levi bekam sein Geld mit Zins und Zinseszins, und als der gute Pfarrer in die Mühle kam, um an dem Glücke der Müllersfamilie teilzunehmen, da hatten die redlichen Dorfbewohner das Einfahrtstor schon so bekränzt, als ob ein König seinen Einzug in das Gehöft gehalten. Und so war es auch; denn der Engel der Versöhnung, des Friedens und der Liebe war segnend über die Schwelle geschritten.

Nicht lange darauf kam es der Regierung, die über das Gebiet der Brückenmühle gerade eine Eisenbahnlinie legen mußte, sehr gelegen, daß sie das Anwesen zum vollen Werte erstehen konnte.

Der Brückenmüller aber, welcher der Witwe seines ehemaligen Feindes zuerst die Hand zur Versöhnung bot, kaufte die Mühle des Steffen, die fortan die neue Brückenmühle hieß, obschon hier gar keine Steinbrücke über den Bach führte.

Der Müller war wie umgewandelt; er ging aus der Schule der Leiden als ein neuer, besserer Mann hervor, und als er vor der neuen Mühle einen neuen Bildstock baute, da malte sein Sohn das Bild dazu.

In ehrlichem Ringen war der Mal-Alois zum großen Künstler geworden, dessen Bilder man sehr hoch, aber immer noch nicht hoch genug bezahlte, da sie alle dem wahrhaft Schönen und Guten dienten. Aber kein Bild war dem Müller und seiner Frau lieber als das, welches in der kleinen Dorfkirche hing. Oft ging der Müller allein oder mit den Seinen dorthin, legte Blumen, die er auf dem Grabe seines Kindes gepflückt, vor dem Bilde nieder, sah auf zu dem Engel, der ihn nach oben wies, und betete aus der Tiefe seines Herzens:

„Unerforschlich, o Herr, sind deine Wege!"

Sein Fleiß, seine liebevolle Fürsorge für die Seinigen, sein redliches Bemühen, das Vergangene wieder gutzumachen, eroberten ihm alle Herzen, und der Pfarrer wurde nachgerade sein bester Freund.

Der Mal-Alois, der ein reicher und angesehener Mann wurde, wollte nicht mehr in die Stadt zurück, obschon man ihm die ehrenvollste Stelle anbot. Er baute sich sein Atelier neben dem Hause seiner Eltern, in deren stilles Glück nicht der leiseste Schatten mehr fiel.

Eine ganz besondere Freude wurde Alois noch zu teil, als eines Tages ein alter, freundlicher Herr bei ihm vorfuhr, der sich als der Maler entpuppte, der vor Jahren hier gemalt und den Knaben in die ersten Anfänge der Kunst eingeführt hatte. Alles Sträuben half ihm nichts, man hielt ihn fest, und er mußte einige Tage der Gast seines ehemaligen Schülers sein.

„Habe ich es Euch damals nicht gesagt, Brückenmüller," meinte lächelnd der alte Herr, „in dem Jungen steckt etwas, aber daß ich dereinst der Vorsitzende einer Kommission sein würde, die dem jungen Maler den ersten Preis zuerkannte, das hätte ich damals doch nicht geahnt. Nichts für ungut, Herr Standesgenosse, Sie wissen ja, wie ich's meine, und Sie haben sich als das Licht erwiesen, das sich durch den Scheffel gebrannt!"

„Ja, ja!" scherzte vergnügt der ehrwürdige Pfarrer. „Man weiß hier gar nicht, wo die Malerei aufgehört und die Müllerei anfängt; denn Vater und Sohn treiben jetzt fast einträchtig dasselbe Handwerk, nur daß der Vater mit h und der Sohn ohne h malt, das ist der einzige Unterschied."

„Na, na; aber ohne h scheint doch beim Malen mehr herauszukommen! Meint Ihr nicht auch, Brückenmüller?" sagte heiter der Gast.

Da schmunzelte der Müller vergnügt und sagte:

„Ich hätt's nie gedacht, daß aus dem Mal-Alois so ein Kerl würde. Wenn ich jetzt nicht Müller wäre, möchte ich auf meinen alten Tag noch Maler werden. Und weißt Du, bei wem ich dann in die Schule ginge, Mütterchen? Bei Deinem Blitzjungen da, dem ‚Mal-Alois'!"

Spazierengehen als wichtigster Gesundheitsfaktor.

Von Dr. Hans Fröhlich.

(Nachdruck verboten.)

Schon Plutarch nennt körperliche Bewegung die „große Vorratskammer der Gesundheit". Die angenehmste und gesundeste Art der Bewegung aber bildet Spazierengehen mit kräftigem Atmen in frischer, reiner Luft. Wenn der Körper in Ruhe verharrt, kommen auf die Minute etwa 16 Atemzüge, welche 8 Liter Luft den Lungen zuführen; beim Gehen mit einer Geschwindigkeit von 6 Kilometer in der Stunde steigt die Luftaufnahme infolge des rascheren und tieferen Atemholens auf das fünffache, d. h. auf 40 Liter in der Minute. Beim Spazierengehen nehmen wir also fünfmal mehr ozonreichen Lebensbalsam in uns auf als sonst. Und wir alle haben so nötig, daß wir unsere Lungen in dem ewigfrischen Gesundbrunnen der naturreinen Luft recht reichlich baden; namentlich aber diejenigen, welche durch ihren Beruf gezwungen sind, den größten Teil des Tages in dumpfen, staubigen Schul- und Bureaustuben oder überhaupt in geschlossenen Räumen, Werkstätten u. dergl. zuzubringen. Für solche Personen ist noch von großem Vorteil, daß gehende Bewegung äußerst heilsam einwirkt auf die Regelung der Verdauung, auf Hypochondrie, Hämorrhoiden und Blutverteilung. Bewegung treibt das Blut und damit die Körperwärme gleichmäßig nach allen Teilen. Das Adernetz ist nämlich in der Weise angelegt, daß z. B. der Kopf fast Vierfünftel, die Füße nur Einfünftel Wärme beziehen, und in den letzteren hat überdies der Blutlauf besonders während der sitzenden Haltung mit dem Hindernisse der Schwere zu kämpfen. Heißer Kopf und kalte Füße, die Gewohnheitsplage aller Stubenhocker ist nur durch regelmäßig tüchtiges Spazierengehen zu beseitigen.

Vielbeschäftigte Frauen sind oft der Ansicht, daß die Bewegung in der Häuslichkeit als genügender Ersatz für das Spazierengehen gelte. Das Irrtümliche dieser Ansicht zeigt sich oft sehr deutlich, indem z. B. bei einer Entfettungskur ein täglicher mehrstündiger Spaziergang besser auf das Verschwinden der unerwünschten Körperfülle einwirkt als die den ganzen Tag anhaltende häusliche Geschäftigkeit. Die Ursache für den Unterschied der Wirkung liegt teils darin, daß bei der Bewegung im Freien die frische sauerstoffreiche Luft den Umsatz im Körper steigert, teils darin, daß bei der häuslichen Beschäftigung die Atmung stets oberflächlicher ist und dadurch die Erneuerung des Blutes weniger gut von statten geht. Ein langsames Promenieren hat deshalb auch lange nicht die Wirkung wie munteres Wandern, das den Blutkreislauf erheblich beschleunigt und zu tiefen Atemzügen zwingt. Solche Wanderungen bringen auch den Geist auf andere Gedanken, bilden ein Hauptmittel zur geistigen und nervösen Erholung; seelisch Verstimmte werden durch richtige Fußwanderung erheitert, gekräftigt, beruhigt.

Dies sollten namentlich beachten jene reichen, mißmutigen, gelangweilten, nervösen, vollblütigen, stets equipagefahrenden Damen. Eine hübsche Geschichte erzählte ein Arzt mit mehr schadenfroher als mitleidiger Miene von einer reichen Patientin, welcher der böse Zufall auf einer Spazierfahrt weit draußen in droschkenloser Gegend die Wagendeichsel gebrochen und sie genötigt habe, eine volle Stunde zu Fuß heimwärts zu keuchen. Groß war nach der Rückkehr, wo die unfreiwillige Wanderin wie halb tot ins Sopha sank, die Besorgnis, ob sie sich nicht etwa „von der furchtbaren Anstrengung und Aufregung" eine tödliche Krankheit zugezogen habe; noch lauter aber waren, nachdem die augenblickliche Aufregung überwunden, die Aeußerungen der Verwunderung darüber, daß das Malheur der Dame, genau genommen, ganz vortrefflich bekommen sei, — so vortrefflich, daß sie den von der Dienerschaft atemlos aus einer Gesellschaft herbeigerufenen

Hausarzt zum erstenmal mit dem Ansinnen verschonte, ihr eine neue Medizin zu verschreiben.

Das Wandern soll nicht nur des „Müllers", sondern jedermanns „Lust" sein. Auch für alte Leute ist es die zuträglichste Körperbewegung. Der 75 jährige Sprachforscher Jakob Grimm sagte in einer Rede über „Das Alter" folgendes: „Für den Greis wird jeder einsame Spaziergang zum Luftwandel. Auf allen Schritten, die so ein Luftwandelnder tut, bei jedem Atemzug aus der reinen Luft schöpft er sich Lebenskraft und Erholung. Dazwischen gehen die eigenen mit sich getragenen Gedanken ungestört und unbeeinträchtigt immer fort: ich habe es wohl an mir erfahren, daß, wenn mich entlegene Pfade über Flur und Acker führten, selbst unter verdoppeltem Schritt gute Einfälle mir zuflossen. Waren irgendwo Zweifel zu Hause hängen geblieben, plötzlich wurden sie im peripathetischen Nachsinnen gelöst."

Man muß sich daran gewöhnen, bei jedem Wetter, einerlei ob Regen, Schnee, Wind oder Sonnenschein herrscht, die täglichen Promenaden inne zu halten. Nur kleide man sich der Witterung gemäß; bei starkem Wind oder kalter Luft rede man nicht so viel. Wer es irgend machen kann, gewöhne sich daran, jeden Morgen einen größeren Frühgang zu machen. Derselbe ist namentlich für Beamte, Gelehrte und alle Stubenarbeiter von höchstem hygienischen Vorteil; er schafft frisches Geblüt und fröhlich Gemüt. Besonders in jetziger Jahreszeit sollten alle jene Leute morgens eine Stunde früher aufstehen, schnell Kaffee trinken und dann auf einem stundenlangen Umwege aufs Bureau gehen oder womöglich noch einen längeren Waldspaziergang machen.

Nach einer einfachen bürgerlichen Mittagsmahlzeit gehe man nicht sogleich aus, sondern warte ein Stündchen, bis die erste Stunde der Verdauung vorüber ist, bis der notwendige Erguß des Magensaftes und die erste chemische Einwirkung desselben auf die Speisen stattgefunden hat. Ein körperlich oder geistig angestrengt arbeitender Mensch möge während dieser Zeit ruhig sein Mittagsschläfchen halten. Nachher wird dann durch einen Spaziergang die Verdauung leicht und angenehm weiter befördert. Aber nach längeren Tafelfreuden und einem größeren Mahle möge man den augenblicklichen Trieb zum Hinlegen lieber bezwingen und der genossenen Speisemahlzeit eine „Luftmahlzeit" draußen im Freien durch eine Promenade folgen lassen, wie es denn bei

Auf Reisen. Nach dem Gemälde von N. Bieck.

Gelagen, die in Haushaltungen höheren Stiles abgehalten werden, üblich ist, nach aufgehobener Tafel in den Garten zu gehen und dort den Kaffee einzunehmen. In der Tat wird einem, wenn man nach diesem Plane lebt, auch ein bei Tisch Zuvielgetan gut bekommen.

Seine Mußestunden soll man eben in erster Linie zum Spazierengehen, und wenn es nicht anders geht, selbst in der Dunkelheit, benutzen und niemals dem Trägheitsprinzip auch nur das geringste Zugeständnis machen.

Solche sonntäglichen längeren Wanderungen haben noch den Vorteil, daß man bestimmtem Ziele zustrebt. Manche spannt nämlich das planlose, nur nach der Uhr bemessene und nur der Gesundheit halber unternommene Gehen sehr ab. Für den Stadtbewohner ist er auch von doppeltem Vorteil, immer einmal weit außerhalb des städtischen Dunstkreises zu wandern. Die Rauch- und Dunstplage bildet heutzutage in den meisten Städten einen sehr lästigen Uebelstand, der namentlich fühlbar wird, wenn Windstille oder feuchte Luft (Nebel) ein Entweichen der Dunstmassen verzögert. Mit der Eisenbahn fahrend, sieht man schon meilenweit vorher die Dunstmassen über der Großstadt lagern. Beim Wandern muß der Städter dem Winde stets entgegen oder seitwärts gehen, aber nie dorthin, wo der Wind Rauch und Dunst aus der Stadt hintreibt.

Jedermann freut sich, wenn er ein munteres, frisches Förstergesicht oder eine rotwangige Försterstochter sieht; diese, überhaupt die Landleute, verdanken ihre sprichwörtlich gewordene Gesundheit und ihr frisches Aussehen nur der Bewegung im Freien. Also ihr bleichen Städter, hinaus tagtäglich in Gottes freie Natur! Wie heißt der Rezeptspruch des großen Weltwanderers Seume? „Es würde alles viel besser gehen, wenn man mehr ginge!"

Das Zitter-Annele.

Von Maria Batzer.

Zitter-Annele hatte keinen Leidensgenossen, an dessen Anblick es sich hätte trösten können. — Bucklige, Blinde, Lahme, Stotterer gab's im fürstlichen Landes-Spital, jedwelcher fand noch einmal seinesgleichen, nur das Zitter-Annele nicht. — Darum hat es sich lange Zeit arg „grämset". Der Kummer fraß ihm am Herzen und es war allen Menschen gram. Allen, den Kindern und den alten Spitalern, die hinstanden und das Annele wie ein Wunderding begafften, den „Nobligten" die im Vorbeigehen verwunderte Blicke auf es warfen — allen war es gram. Und wenn einer von den vielen Heiligen zu denen das Annele immer so eifrig betete, es erhört hätte und gesagt: „weil du gar so brav betest, wollen wir dir die Gesundheit wieder schenken" ich glaube, es hätte gebeten: „Lieber Heiliger, wenn Du kannst, mach lieber die andern auch zittern an Händ und Füß und Kopf — damit sie's verspüren wie's tut. — So einen ganz unchristlichen Haß trug das fromme Zitter-Annele in seinem alten einfältigen Kindergemüt.

Wenn der Spittel-Garten aufwacht, sein grünes Kleid mit Blauveilchen anzieht, schon über die Mauer der Flieder schwere Dolden hängt und der Luftzug lieben Holder-Duft zum obersten Dachfenster trägt, steigt, so um das Mittags-Stündchen s'Annele die vier Stockwerke herunter. Das grüne Bänkchen steht zwischen den Orleander-Bäumen; da setzt sich s'Zitter-Annele hin, schaut den kleinen Wolken nach, die in ihrem weißen Sommer-Kleid am Himmel zieh'n.

Die Kinder, die zur Schule gehen, rufen sich's eins dem anden zu — „gucket au, gucket au, s'Zitter-Annele sitzt wieder husse uf sim grüne Bänkle — das ist Frühlingsanfang im Spittel-Garten."

„Ja — „gucket au, gucket au!" murmelt dann das Annele verbissen — „o daß Ihr au zittre müßtet, all Euer Lebtag, an Händ un Füß un Kopf!" — s'Annele ist ganz aufgeregt und wird erst wieder ruhig, wenn die Kinder alle vorbei sind. — Dann läutet's zwei im Städtchen. Die Glocken klingen über die Donau herüber, kommen langsam zittrig durch die warme Luft gezogen und nun liegt der Mittag zanberstill überm Spittel-Garten. s'Annele sitzt allein auf dem grünen Bänkchen zwischen Orleander-Bäumen. Von Zeit zu Zeit wird ein Lüftchen wach und spielt über's schläfrige Wiesengras und seine Blumen. — Dann kommen dem Annele friedsamere Gedanken — das alles „gemahnt" es. Es gemahnt an ein kleines Häuschen mit kleinen Scheiben, das stand am Donau-Wehr. Grad so „viel Ruh" hat's gehabt — nur s'Wasser hat man rauschen hören. — So haben „d'Bienle brummet, so sin d'Sommer-Vögele herzoge un grad so hat e Lüftle die Blümle un Gräßle gautschet — grad so ist's g'wese." Nur s'Annele war damals stark und jung, daß seine Glieder das Zittern noch nicht hatten und die tiefen Falten am Mund Grüble waren. Damals hat's Annele auch schon gern und „fescht" gebetet — aber nur zu einem Heiligen. Heimlich ist es in's Antons-Wäldchen gegangen, hat heimlich ein Kränzchen blaue Vergißmeinnicht und rote Blutströpfchen, die am Donau-Wehr wachsen hingetragen. Und dann hat es gebetet:

„Heiliger Anton ich bitt Dich so sehr ich kann
Gieb alle Mädle en braven Mann
— Mir z'erscht — mir z'erscht — mir z'erscht!

Hat gebetet und hat dem Heiligen die Vergißmeinichtle hingelegt. Mitten im Wald war's, kein Mensch hat's gesehen und keiner gehört — und der Heilige am Ende auch nicht. Alle Vergißmeinnichtle haben nichts genutzt, der Heilige hat's Annele doch vergessen, es ist „einschichtig" durchs Leben gegangen. — An das denkt das alte Annele während die weißen Wölkchen am Himmel ziehen und „viel Ruh" überm Spittelgarten liegt, denkt wie alles vorbei, s'Häuschen am Donauwehr nicht mehr zu finden, im Wald das St. Antons-Bildstöckle — alles vorbei. Nur wenn es still ist um's Annele und es allein — steht wieder das kleine Haus am Donauwehr und s'Wasser rauscht. — Eine der es Leid und Kummer klagen vom Häusle und früher erzählen mag, hat's Annele gefunden. — Wer sollte es glauben, was „das alte Spitaler" für eine vornehme Bekanntschaft hat. — „Die gnädigste Frau Baronin" macht ihm gar oft „d'Fisit" und das wird dem armen Zitter-Annele halt nicht vergönnt. Die gnädigste Frau Baronin bringt Kandelzucker und Schnupftabak und was immer sonst begehrte Luxus-Gegenstände sind für ein altes Spitaler. — Aber das Zitter-Annele sagt nicht einfach und bequem — „vergelt's Gott, vergelt's Gott tausendmal." — Was sollte die gnädigste Frau Baronin auch damit anfangen, wenn Gott in seiner großen Güte das Zitter-Annele erhören und der gnädigsten Frau Baronin all den Kandel-Zucker und Schnupftabak tausendmal vergelten wollte! — Nein, abends, wenn das Zitter-Annele seinen Kaffee getrunken, sein Bett abgedeckt, zu seinem Herrgott, der heiligen Jungfrau Mutter und allen andern lieben Heiligen „fescht gebetet" hat, — hebt es aus dem Weihwasser-Kessel den schweren tropfignassen Buchsbaum-Wedel, macht's Fenster auf und spritzt einen ausgiebigen Segen für die „gnädigste Frau Baronin" — und dann noch einen für den Herrn Sohn. Und weil sie es mit der Himmelsrichtung gar so gewissenhaft nimmt, erkundigt sie sich jedesmal, ob der Herr Leutnant auch noch „im Karlsruh" drunten ist, — wegem Sege — daß der recht na kommt." — Dann lächelt die gnädige Frau Baronin ein klein wenig — „ja, ja — nur immerzu da hinunter, Annele" — und weist dem Annele nochmals die Himmels-Richtung. Und wie sie das nächste Mal kommt, bringt sie außer Schnupf-Tabak und Zucker-Kandel auch Grüße und einen schönen Dank vom Herrn Leutnant und's Annele soll's nit vergessen mit dem Weih-

wasser er könnt „alleweil Sege brauche, — viel Sege" — so hätt' der Herr Leutnant geschrieben.

Die gnädigste Frau Baronin macht gar kein Aufhebens davon, daß das Annele so traurig anders ist, wie die übrigen Menschen. Wenn sie da war, hat das Annele wahrhaftig manchmal sein Gepreste ganz vergessen — das kommt, weil die gnädige Frau Baronin mit so viel „Büldung" darüber hinweggeht und tut, als ob das arme Annele der vollkommenste Mensch sei. Und wie es auf die „Fisit's" der gnädigsten Frau Baronin erst sein „Gepreste", hat es auch bald seine große Menschenfeindschaft vergessen. Ganz sachte begann es sich mit den Menschen auszusöhnen, sprach mit ihnen über sein „Gepreste" und hörte, daß es noch viel Schlimmeres gäbe — das glaubte es gern. Da begann es auch in sein Schicksal sich zu finden. Das kam freilich nicht über Nacht, wie Himmelstau. | Das kam langsam, langsam durch viele „Fisites" der gnädigsten Frau Baronin und viele gute Worte, die wohl taten, wie warmer Regen. Langsam zog in das alte, einfältige Kindergemüt eine stille Zufriedenheit. Das fühlte s'Zitter-Annele und daß es der gnädigsten Frau Baronin mehr zu danken habe als Schnupftabak und Zuckerkandel. Darum lächelt es, wann immer es die gnädigste Frau Baronin zu Gesicht bekommt bis auf den letzten Backenzahn. Es scheint ihm selbst wie ein verwunderliches Märchen, daß es auf seine alten Tage noch so wohlig lachen gelernt.

So oft die Sonne scheint, sitzt das Annele auf seinem grünen Bänkchen zwischen den Orleander-Bäumen, zittert mit den Händen, wackelt mit dem Kopf und ist ganz vergnügt. Und wie schon so mancher Vorteil aus seinem Unglück zog, wurde ihm sein Zittern allmählich recht profitlich. Wenn einer seiner nun zahlreichen Wohltäter sich dem Bänkchen nähert, dann zittert und wackelt das Schlaue noch eifriger, bis in die nimmermüder Hände eine Spende wandert. — So hat es eine gute Einnahme für Kaffee und Zucker, man kann wohl sagen das Zitter-Annele ist das bestsituierteste „Spitaler".

Es war ein harter Winter, aber nun scheint die Sonne tröstlich warm, der Flieder hängt wieder in schweren Dolden über die Spittel-Mauer.

„Gucket au, gucket au! — s'Zitter-Annele sitzt wieder husse uf sim grüne Bänkle!" rufen die Kinder die zur Schule zieh'n. Die Sonne lacht auf's Annele nieder und das froh vor sich hin: „Ja gucket au, gucket au, da bin i wieder!"

Gute Freunde. Nach dem Gemälde von Paul Wagner.
Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

Die Schuljugend zieht vorbei, Glockenläuten kommt über die Donau, über den Spittel-Garten. s'Annele sitzt zwischen den Orleander-Bäumen, schaut auf ein Würmchen am Weg, das sich in der Sonne so wohlig dehnt wie es. — Die Glocken verklingen, leise kommt der stille Mittag über den Spittelgarten. — „Sommervögele" ziehen, ein warmes Lüftchen spielt über die schläfrige Wiese — und's Zitter-Annele rüstet sich ganz im stillen zur ewigen Ruhe. — Unverwandt schaut's Annele in's sonnenbeschienene Land, es dehnt und weitet sich alles in's Grenzenlose Leere und alles wird still.

„Bienle brummet", s'Annele hört's nicht, „Sommervögele" zieh'n, s'Annele schaut sie nicht. Langsam und schwer zieht in die alten nimmermüden Glieder die nie gekannte Ruhe.

Noch einmal ist's ihm, als gäb's mit schwerer Hand den Segen für die gnädigste Frau Baronin — dann hört

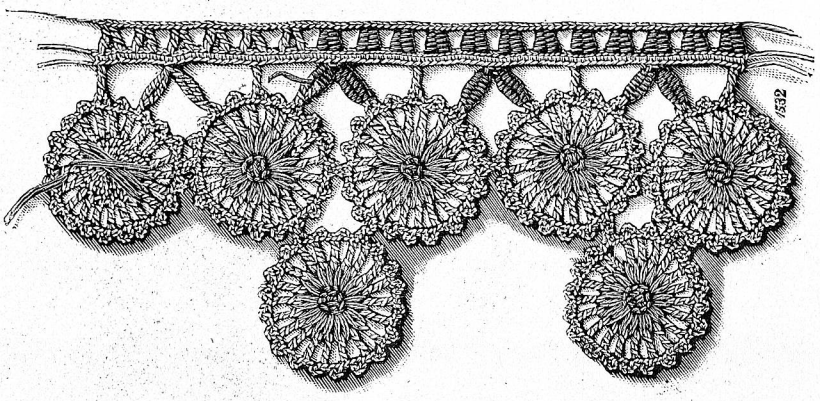
es wieder s'Wasser rauschen am Donau-Wehr — und dann hat es lächelnd die zittrigen Glieder zur ewigen Ruhe gestreckt, die so gar nicht für es geschaffen schien.

— „Jesses na -- unser Zitter-Annele zittert nit mehr" der rote Baschi, der gichtkranke Brauknecht vergißt die Klausur und stürzt direkt zur Schwester Oberin und wieder weiter: „s'Zitter-Annele zittert nit mehr!" Und weil's jeder nur verkünden will, sitzt das Annele noch gute Zeit in seiner schönen Ruhe, zwischen den Orleander-Bäumen. Da sitzt es noch, als die Kinder wieder aus der Schule des Weges ziehen.

„Oha — gucket au — gucket au das Zitter-Annele" — der Mund bleibt ihnen stehen. Ueber Zitter-Anneles Gesicht liegt's wie stiller Triumph — „ja gucket au, gucket au, das Zitter-Annele hat jetz au mal sei Ruh!" —

„Das Zitter-Annele zittert nit mehr!" wer das glauben möchte — wer es hörte, wollt es auch sehen. Es war, als ob keiner verstände, daß das Arme nun wirklich Ruhe hat, mit Händen, Füß und Kopf. Gönner, Freunde, Wohltäter, Kinder, Spitaler kommen, schauen verwundert wie es still und geschmückt daliegt. Die frommen Schwestern haben seinen Kropf unter einem dicken Büschel Papier-Rosen versteckt, darüber hinweg lächelt das alte, verschrumpfelte Kinder-Gesicht ein bißchen wehmütig, als wollt es ausdrücken — „schaut, so geht alles — wie's Häusle am Donau-Wehr; das nimmer z'finde is, und's Sankt Antons-Bildstöckle im Wald — und bald s'Zitter-Annele auch nit mehr.

Die Leute spritzen Weihwasser in den Rosen-Büschel und sagen: „O dir is wohl, du armer Tropf!" wie man manches sagt, was man nicht wissen kann — aber ich glaub, dem Zitter-Annele ist wirklich wohl in der ewigen Ruhe, die so gar nicht für es geschaffen schien.



Gehäkelte Spitze mit Stoffstich- und Spitzenstichverzierung.

Gehäkelte Spitze mit Stoffstich- und Spitzenstichverzierung.

(Verwendbar als Abschluß von Decken aller Art, Schürzen usw.)

Zu dieser hübschen Spitze ist écrufarbiges Häkelgarn Nr. 50, sowie grüne und fraisefarbige Filoselleseide erforderlich. Die Spitze setzt sich aus einzelnen Rosetten zusammen, welche man zuerst in erforderlicher Anzahl und der Abbildung entsprechend mit ihren Pikots aneinander häkelt. Eine Rosette beginnt man mit 2 Lftm., das Fadenende muß zirka 15 cm lang bleiben, es wird bei den folgenden f. M. über dies Fadenende und die beide Maschengänge greifend, gehäkelt; 4 f. M. um die 1. Lftm., dann in jede folg. f. M. 2 f. M., bis die Rundung 20 f. M. zählt; hierauf folgt noch 1 Runde und zwar in jede M. 1 f. M.; das übrigbleibende Ende des Anfangsfadens wird nach 1 Kttm. abgeschnitten. 4 Lftm. als 1. Dpplst., 19 mal je ein Pikot (d. i.: 4 Lftm. u. 1 f. M.) und 1 Dopplst. in die folg. f. M.; 1 Pik. und anschlg. an die 4 Lftm; den Faden vernähen. Bei der letzten Reihe werden die folgenden Rosetten gleichzeitig an die zuvorgehäkelten angeschlungen. Aus 3 Langreihen besteht der obere, gerade Abschluß; man häkelt die 1. R.: 1 Dpplst. auf das mittelste der 9 freien Pikots einer Rosette, 10 Lftm., 1 Blättchen auf das zweitf. Pik. (Bl. d. i.: 1 fünffaches St. bis zum 4. Gld. abh., 1 dreif. St. in das 1. Gld. des fünff. St. und ganz abh.), noch 1 Bl. auf das 3. Pik. der folg. Rosette, 10 Luftmaschen; vom Anfang der R. fortl. wdhl. 2. R.: je 1 f. M. in jede M. der vor. R. 3. R.: 1 f. M. der vor. R. übergehen; auf die folg. und die viertfolgende M. je 1 Dpplst., welche in letzten Gld. zusammengehäkelt werden; 4 Lftm., fortl. wdhl. Nachdem die Häkelarbeit von der Rückseite geglättet ist, werden die Sterne im Spitzenstich mit geteilter, zweifädiger rosa Waschseide überspannt, während die Blättchen, sowie die letzte Abschlußreihe im Stoffstich mit zweifädiaer, grüner Seide ausgenäht werden.

Fürs Haus.

Am Tintenflecke aus der Wäsche zu entfernen, kann man kein allgemein gültiges Verfahren angeben, da die Zusammensetzung der Tinte eine zu verschiedenartige ist. Im allgemeinen dürfte folgendes Mittel zum Ziel führen. Man legt die befleckten Stellen der Wäsche so lange in frisch gepreßten Zitronensaft, bis die Flecke blaß geworden sind, darauf einige Minuten in eine schwache Chlorkalklösung oder in verdünnte Javellesche Lauge. Nachher ist mit reinem Wasser sorgfältig nachzuspülen.

Wollene Leibwäsche zu waschen. Die beste Wolle zeigt leider auch Neigung zum „Einlaufen" und „Filzen", und zwar, wenn der Körper transpiriert, schon während des Tragens. Dagegen gibt es kein Mittel. Aber beim Waschen kann man sich dagegen schützen. Als erstes, oft nicht beobachtetes Erfordernis gilt: Wollstoffe — gleich welcher Art — dürfen im nassen Zustande niemals gerieben werden; dagegen wird Tag für Tag in den verschiedenen Haushaltungen verstoßen. Wollwäsche wie Leinenwäsche auf die Hand nehmen, einseifen und reiben, ruiniert sie aufs kläglichste. Am besten wäscht man Wollwäsche in Seifenschaum, d. h. man bereitet aus zerschnittener, weißer Seife durch Aufbrühen mit weichem Wasser ein Seifenwasser, läßt es lauwarm werden, drückt die Wäsche hinein, deckt sie zu und läßt sie weichen. Dann drückt man die Wäsche wiederholt aus und reibt die schmutzigen Stellen mit einer rauhen Bürste (z. B. die Halsbündchen). Zuletzt spült man, ebenfalls die Sachen immer nur drückend, in lauwarmem Wasser und läßt sie trocknen. Helle, wollene Shawls und Tücher kann man auf dieselbe Weise reinigen, man hängt diese aber nicht gern auf Leinen, wo sie zipflig trocknen würden, sondern legt sie gut ausgebreitet auf Leinentücher.

Käse frisch zu erhalten. Allen harten Käse wickelt man in ein mit Salzwasser getränktes Tuch und bringt ihn so in einen Steintopf. Weiche, noch unreife Käse wickelt man gleichfalls in ein feuchtes aber mit Bier oder Essig getränktes Tuch. Letzterer befördert das Reifwerden noch mehr. Sollte sich auf dem Käse Schimmel bilden, so wird dieser einfach mit Wasser abgewaschen, was dem Wohlgeschmack des Käses keinen Eintrag tut. Zeigen sich Maden, was besonders an unreifen Käsen vorkommt, so legt man ein wenig Johanniskraut dazu, worauf diese bald verschwinden.

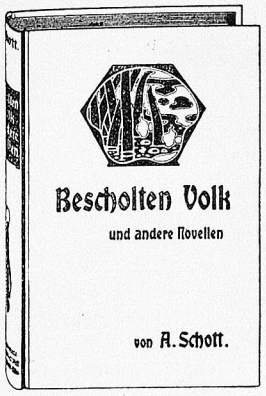
Garten.

Behandlung der Topfpflanzen im Sommer. Von Gartenfreunden wird oft der Fehler gemacht, die Topfpflanzen zu häufig zu gießen, weil sie annehmen, daß die Pflanzen bei erhöhter Luftwärme größere Feuchtigkeit verlangen. Eine Pflanze braucht, solange sie kin Knospen und Blüten treibt, viel Wasser, sobald sie aber verblüht ist und wohl auch Früchte getragen hat, bedarf sie einige Zeit der Ruhe, um sich für die nächste Periode zu erholen. An laubabwerfenden Pflanzen kann man dies Ruhebedürfnis am leichtesten beobachten. Bei Blattpflanzen, welche das ganze Jahr hindurch grün und scheinbar in ununterbrochener Vegetation sind, ist das Erkennen der Ruhezeit schwieriger und man muß sich hier nach der jeweiligen Wachstumstärke der Pflanze richten. Um zu verhindern, daß die Töpfe zuviel Wasser bekommen, ist es notwendig, diese mit einem genügend hohen Gießrande und mit einer Scherbenunterlage zu versehen, damit der Pflanze durch Füllung des Gießrandes hinreichend viel Wasser gegeben wird und dessen Ueberfluß bald wieder durch die Scherbenunterlage abziehen kann. Mit dem Düngen muß ebenfalls vorsichtig verfahren werden. Es darf nur dann gedüngt werden, wenn das Wachstum der Pflanzen voll eingesetzt hat. Sehr guten Dünger bildet Hornspäne oder in Wasser aufgelöster Schafdünger, womit man in starker Verdünnung wöchentlich ein- bis zweimal gießt. Am wirksamsten ist eine Düngung am Abend oder bei trüben Wetter. Niemals macht reichliches Düngen das Verpflanzen überflüssig, eine irrige Annahme, welcher man oft begegnet.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf, Aargau.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Anton Schott's beliebte Novellen u. Erzählungen.



Bescholten Volk und andere Novellen.

400 Seiten. 8⁰ (125×190 mm).

Broschiert in illustriertem Umschlag . . . . . Fr. 4.—
In elegantem Original-Leinwandband, Rotschnitt . . . . . Fr. 5.—

Diese Dorfgeschichten enthalten meisterhafte Charakterzeichnungen der handelnden Personen. Diese sind nicht schemenhafte Bilder oder Idealmenschen, sondern wirkliche Menschen von Fleisch und Blut und oft genug wallt dieses Blut in verzehrender Leidenschaft. Zuweilen kommt wohl in den Realismus der Darstellung etwas wie ein Zug von nordischem Pessimismus; aber die schrillen Mißtöne lösen sich doch schließlich im tröstlichen Glauben an die gerecht vergeltende Weltleitung auf. Immer versteht es Anton Schott, das große Interesse an den spannend erzählten Schicksalen seiner Leute aus dem Volke im Leser zu erwecken. *Schlesische Volkszeitung, Breslau.*

Wir sind der Verlagsanstalt zu großem Dank verpflichtet, daß sie diese prächtigen Erzählungen nicht im Staube der Jahre hat untergehen lassen, und in diesem Sinne haben wir diesen Sammelband mit Freuden begrüßt. Er enthält neun verschiedene Novellen, von denen jede dem Dichter des Böhmerwaldes alle Ehre macht. Dieser Sammelband wiegt inhaltlich manchen schweren Roman auf. . . . *Luxemburger Wort, Luxemburg.*

Der Bauer im Gefield.

Erzählung aus dem Volksleben des Waldgebirges. 224 Seiten. 8⁰ (125×190 mm).

Broschiert in illustriertem Umschlag . . . Fr. 2.75
Geb. in elegantem Original-Leinwandband, Rotschnitt . . . . . Fr. 3.75

Ein tüchtiges auf ehrlichem Studium beruhendes Buch. In dem Bauern selbst und in dessen Schwesterkind, die als Dienstmädchen auf den Hof im Gefield kommt und schließlich von den Alten als Tochter angenommen wird, sind Schott prächtige Gestalten gelungen. Auch die Nebenfiguren sind lebenswahr. Muß man auch bei der Lektüre viel Trauriges in den Kauf nehmen, so ist der Schluß doch versöhnend und das junge Paar, das das Bauerngut übernimmt, verdient durchaus sein äußeres und inneres Glück. *Blätter für Volksbibliotheken, Leipzig.*

Der Deutsch-Böhme Anton Schott hat sich durch eine Reihe guter Erzählungen, die das Volksleben des bayerischen Waldes schildern, in kurzer Zeit einen Namen gemacht, so daß er bereits jetzt unsern besten Volksschriftstellern zugezählt wird. Auch dieses Jahr tritt er mit einer Erzählung aus dem Waldgebirge, aus jener Gegend, deren Typen Bauern, Jäger, Grenzer und Schmuggler sind, vor das Publikum. Der Bauer im Gefield ist einer jener Starrköpfe, die das Leben durch schwere Schicksalsschläge beugt, mild macht und sühnen läßt, was sie einstens harten Herzens verschuldet. Das gesunde Buch sei besonders Volksbibliotheken empfohlen. *Literarischer Weihnachts-Katalog, Leipzig.*

Ant. Schott.

Unter dem Banner von Bogen.

Historische Erzählung. 280 Seiten. 8⁰ (125×190 mm).

Broschiert in illustriertem Umschlag . . Fr. 4.—
Geb. in elegantem Original-Leinwandband, Rotschnitt . . . . . Fr. 5.—

Die Herren von Bogen waren etwa 1000—1242 Gaugrafen im untern Donaugebiet, woselbst sie als treue Wächter der deutschen Mark dem Vordringen der Böhmen mutig Widerstand leisteten. In die Kämpfe, welche der tapferste aller Bogener Gaugrafen „Aswin, der Schrecken der Czechen", Ende des 11. Jahrhunderts gegen den Erbfeind ausfocht, versetzt uns Schotts lebensvolle Erzählung. Zeigte der Verfasser in den meisten seiner bisher erschienenen Erzählungen sich als guten Kenner seiner Wäldler von heute, so bekundete er hier, wie er sich auch mit den Sitten und Gebräuchen ihrer Vorfahren bekannt gemacht hat. Und so weiß er uns gar so anmutig zu erzählen von den eben erst aus Hörigen zu freien Bauern gewordenen Waldsiedlern und ihrem tief wurzelnden Aberglauben, von den tapfern, gesitteten Gaugrafen und den wilden, grausamen Böhmen, von den trinkfesten Rittern und dem sangesfrohen, liederreichen Spielmann, von dem gelehrten Hofkaplan, der sich nach seiner Klosterzelle zurücksehnt und den sittigen Burgfräulein, die den Traum der ersten Liebe träumen. *Literarischer Handweiser, Münster.*

. . . Wer ein Lied der deutschen Treue hören und wer sich erzählen lassen will von markigen Helden, der greife zu diesem Buche. *Schaffhauser Zeitung.*

Die Seeberger.

Erzählung aus dem Walde.

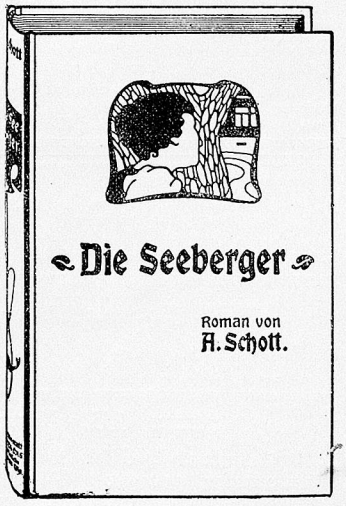
216 Seiten. 8⁰ (125×190 mm).

Broschiert in illustriertem Umschlag . . . . . Fr. 2.75
In elegantem Original-Leinwandband, Rotschnitt . . . . . Fr. 3.75

Die Heimatkunst Schotts bekundet eine Treue und Natürlichkeit, die mit der vielgerühmten Darstellung Roseggers unseres Erachtens wohl zu konkurrieren vermag. Den zahlreichen Dorf- und Bauerngeschichten aus seinem geliebten Walde reiht die vorliegende sich würdig an; wackere, lebenswahre Gestalten, große Anschaulichkeit örtlicher Zeichnung, fesselnde Verwicklung und dramatische Lösung der psychologisch gut motivierten Handlung: so viele Vorzüge an dieser. Eine frische, ungezierte Sprache handhabt Schott wie in seinen übrigen Waldgeschichten auch hier; in summa: wir haben das Büchlein mit Befriedigung zu den andern gelegt. *Literarischer Jahresbericht, Münster.*

Die Waldnovelle „Die Seeberger" ist dem Verfasser aufs beste gelungen, sie stellt ein Meisterwerk der Wäldlerkunst dar. In Hansjakobscher Manier schildert der Dichter die Geschicke der Bauernkinder vom obern Seebergerhof. Alles echte Sprossen ihres durch unermüdliches Schaffen empor gekommenen Vaters gehen sie den Weg des Rechtes und der Arbeit und zwingen so das Schicksal. Das beste Lob als Gattin des reichen Fabrikherrn erhält ganz nach Verdienst die sittige Zens, während des Vaters Ebenbild, Hartl, nicht ohne Kampf in seiner Vernunftheirat glücklich wird. *Literarische Warte, München.*

„Die Seeberger" ist ein Buch, das sich darf sehen lassen. Da ist Natur und warmes Leben. Oft mahnt es einem direkt an Gotthelf oder Rosegger. Man atmet Erdgeruch. Wir vernehmen die Geschichte einer Bauernfamilie aus dem Böhmerwald; es ist eine ehrenhafte, stolze Rasse und der Held der Erzählung ist ein prächtiger Mensch, fast wie der Resle in Geduld und Geist. *Zürcherische Freitagszeitung.*



Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Schuler's Goldseife und Salmiak-Terpentin-Waschpulver

machen die Wäsche am schönsten!

Depôts an allen Orten; man achte auf den Namen.

(H 2361 G) (88)

Wie erwirbt man wahre Schönheit?

Sämtliche Mittel meiner naturgemässen Schönheitspflege werden verkauft mit **Garantie** für **absolute Unschädlichkeit** u. für **vollkommenen Erfolg** - auch in den hartnäckigsten Fällen!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist **keines**, das auch nur **vorübergehend** die Erfolge **vortäuschen** kann, wie sie meine Mittel tatsächlich **dauernd herbeiführen**.

Schönheit des Gesichts. In 10—14 Tagen einen blendend reinen jugendfrischen Teint! Bei Anwendung dieses Mittels tritt **sofort**, schon nach dem 1. Tage, eine auffallende Teintverschönerung ein! Die Haut wird samtweich und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden **alle** in derselben befindlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie ☞ **Sommersprossen, Mitesser und grossporige Haut, Säuren und Pusteln, Falten und Runzeln, Haut- und Nasenröte, Pockennarben, graue, blasse Farbe, trockene, rauhe, spröde, selbst rissige Haut, fettige, glänzende Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries** gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckigsten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege" gratis bei. (83) Preis Fr. **4.75**

Gesichtswarzen behaart oder unbehaart, **Warzen** an den Händen etc. **Linsenmäler** (Leberflecken) **Muttermale** und alle übrigen erhöht auf der Haut liegenden Fehler werden mit meinem Mittel „**Ingold**" in **3—5 Tagen ohne Aetzen** und **Schneiden** und **ohne Narben** zu hinterlassen, **dauernd** beseitigt. Preis Fr. **5.—**

Schönheit der Büste, **prächtige Körperformen, runder Hals, volle, weisse Arme** werden mit meinem Mittel: „**Juno**" erzielt. Jedes Mädchen mit schwacher Büste, jede Frau mit unentwickelter oder ganz oder teilweise verschwundener Brust erhält bei Anwendung dieses naturgemässen Mittels eine Büste von normaler graziöser Fülle wieder. Aeusserliche Anwendung. — Erfolg in 6—8 Wochen. Preis Fr. **6.—**

Mein **Enthaarungs**mittel entfernt alle unliebsamen Gesichts- und Körperhaare bei einmaliger Anwendung sofort schmerzlos **gänzlich mit der Wurzel.** Preis Fr. **2.20**

Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, **ohne Angabe** der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in Briefmarken.

Prämiirt: Paris 1902 **Goldene Medaille.** London 1902 **Goldene Medaille.**

Sprechstunden: Werktags von 9—5, Sonntags von 9—12 Uhr.

Institut für Schönheitspflege Frau H. D. SCHENKE, Zürich, Bahnhofstr. 16

!Garantierte Rheumatismus-Heilung!

selbst die veraltetsten Fälle, **Rückenmarkserkrankungen, Hüftgicht, Ischias, Lähmungen etc.** heilt **schnell** und **ohne Berufsstörung** durch briefliche Behandlung mit

Indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln

Kuranstalt Näfels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt

!Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht!

Verlangen Sie Gratis-Broschüre gegen Einsendung von 50 Cts. in Marken für Rückporto. (64) (H 2095 Z)

Wir bitten die verehrten Abonnenten bei ihren Einkäufen stets auf die „Katholische Frauenzeitung" Bezug zu nehmen.

Berndorfer Metallwaren-Fabrik

Arthur Krupp,

Berndorf, Nieder-Oesterreich.

Schwerversilberte Bestecke u. Tafelgeräte *für Hotel- und Privatgebrauch.* (100)

Rein-Nickel-Kochgeschirre. Kunstbronzen.

Niederlage u. Vertretung für die Schweiz:

Jost Wirz, Luzern,

— PILATUSHOF, — gegenüber Hôtel Viktoria.

Preis-Kurants gratis und franko.

Das Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar „Theresianum"

Ingenbohl bei Brunnen (Kt. Schwyz)

geleitet von den Schwestern vom hl. Kreuze beginnt seinen neuen Jahreskurs am 5. Oktober. In prachtvoller Lage auf einer Anhöhe ob dem Vierwaldstättersee bietet dieses Institut den Zöglingen alle Vorteile zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit. Der Unterricht, der von staatlich geprüften Lehrkräften erteilt wird, umfaßt:

1. Deutsche Vorbereitungskurse für fremdsprachige Zöglinge,
2. Eine dreiklassige Realschule,
3. Einen 4 klassigen deutschen Seminarkurs f. Lehramts-Kandidatinnen,
4. Einen Haushaltungskurs in zwei Abteilungen,
5. Freifächer: englische und italienische Sprache, Malen und Musik.

Umgangssprache: Deutsch u. Französisch. — Prospekte stets zu Diensten.

Das Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar „Sacré-Cœur" (106)

in Estavayer-le-Lac (Kt. Freiburg)

bietet nicht nur französischen, sondern auch besonders Töchtern deutscher Zunge ausgezeichnete Gelegenheit die französische Sprache gründlich zu erlernen. Das Pensionat, geleitet von den Schwestern vom Hl. Kreuze von Ingenbohl, liegt am Ufer des Neuenburgersees in lieblicher Umgebung und sehr gesundem Klima. Der Unterricht umfaßt:

1. Eine mehrklassige Realschule,
2. Ein Lehrerinnen-Seminar mit vier Jahreskursen, (H 3950 Lz)
3. Ein Haushaltungskurs,
4. Freifächer: italienische und englische Sprache, Stenographie, Malen und Instrumental-Musik.

Schulanfang: 1. Oktober. — Um Prospekte und nähere Auskunft wende man sich gefälligst an **Die Direktion des Pensionats.**

KRAFTNÄHRMITTEL

für die JUGEND — für KRANKE und GESUNDE

Dr. Wander's **OVOMALTINE** bestes Frühstücksgetränk

½ Büchse frs. 1,75 — ¼ Büchse frs. 3.-

In allen Apotheken und Droguerien

BLUTARME ERSCHÖPFTE — NERVÖSE MAGENLEIDENDE

(56) (H 1851 Y

Wachstuch

am Stück, in allen fabrizierten Breiten und Arten,

Abgepasste Tischdecken in den couranten Grössen

Wandschoner

Tischläufer

Spindborden

Wachstuch-Schürzen

Lederschürzen für Frauen und Kinder

Markttaschen aus bestem Ledertuch

Baderollen

Badehauben

Kautschuk-Betteinlagen für Kinder und Kranke

empfiehlt zu billigsten Preisen

R. Gut

z. Rüden, Rathausquai 12

Zürich.

Frauenleiden (Weissfluss, Uterinerkrankungen etc.), **Kinderkrankheiten** heilt od. erteilt **hygien, Ratschläge** mit Bezug auf solche Frl. Dr. med. **v. Thilo, Binningen** b. Basel.

= Kurhaus in Sörenberg =

Marienthal 1165 m ü. M. Station Schüpfheim, Kt. Luzern. Luftkurort I. Ranges. Stärkende Alpenluft. Florareiche Gegend. Für Schulen u. Vereine bestens empfohlen. Schattige Spaziergänge in Tannenwald. Lohnende gefahrlose Bergtouren. Billige Pensionspr. Gedeckte Halle. Kegelbahn. Telephon. Prospekte durch **Schwestern Vogel,** propr.

(H 2395 Lz) (78)

Gratis

teile mit, dass die Ziehung der Lotterie **Menzingen Ende September** stattfindet.

Frau Haller, Versand, **Zug.**

Beliebte Volkskalender für das Jahr 1907.

☞ **Soeben ist erschienen:**

Benzigers Marien-Kalender.

15. Jahrgang.

Mit Farbendruck-Titelbild: „Maria, Königin des Himmels", zirka 100 Illustrationen, worunter 8 Vollbilder, mehrfarbigem Umschlag, zweifarbigem Kalendarium, Märkteverzeichnis, Preisrebus ꝛc. gr. 4°. 132 Seiten.

Preis: 50 Pfg., 60 Heller, 60 Cts.

☞ **Soeben ist erschienen:**

Einsiedler-Kalender.

67. Jahrgang.

Mit Farbendruck-Titelbild: „Maria Hilf", zirka 80 Illustrationen, worunter 8 Vollbilder, farbigem Umschlag, zweifarbigem Kalendarium, Märkteverzeichnis, Preisrebus ꝛc. 4°. 140 Seiten.

Preis: I. Ausgabe, mit Chromobild: **40** Pfg., **50** Heller, **50** Cts.
II. Ausgabe, ohne „ **30** Pfg., **40** Heller, **40** Cts.

Durch alle Buchhandlungen und Kalenderverkäufer zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 35. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 35. Einsiedeln, den 1. September 1906.

Die neue „Ethik" von Liebe und Mutterschutz.

Vor einigen Jahren ging durch die Reihen der Schweizerfrauen eine Bewegung zu Gunsten eheloser Mütter. Es sollte diesen aus sehr human scheinenden Gründen die staatlich gewährte Berechtigung erkämpft werden, sich den Titel „Frau" beilegen zu dürfen. Die Frauenzeitung hat bei aller Aufrechthaltung der Heilandsmahnung, „das geknickte Rohr nicht brechen" einen ablehnenden Standpunkt eingenommen. Es scheint, daß auch in protestantischen Kreisen dieselbe Auffassung herrsche. In einem in der Paulskirche in Berlin gehaltenen Vortrag sagt lt. K. Vz. der protestantische Prediger Delbrück: „Die neue Bewegung fördere die freie Liebe und als Konsequenz eine staatliche Erziehung der Kinder. Der Bund für Mutterschutz strebe dahin, Mutter und Kind vor Not, Elend und Schande zu schützen. Pastor Delbrück erläuterte des nähern die praktischen Vorschläge und Forderungen des Vereins und kam dann auf die Frage nach dem sittlichen Wert derartiger Organisationen zu sprechen. Die neue Ethik erkenne im Prinzip kein Gut und Böse an, sie sage: Wenn der Mensch sich nicht mehr für böse halte, höre er auf, böse zu sein! Nach dem christlichen Prinzip aber hafte den unverheirateten Müttern ein Makel an, denn ein gültiges Gesetz sei verletzt, und dem Gesetzesübertreter hafte nun einmal die Schmach an. Der Mensch müsse sich unbedingt stets der Folgen seiner Handlungen bewußt sein. Die Frau dürfe nur dann dem Manne angehören, wenn sie die Gewißheit habe, daß dieser in dauernder Ehe für sie und ihre Kinder sorgen könne! Ohne das Pflichtbewußtsein dürfe keine Gemeinschaft, also keine Ehe eingegangen werden. Daß im niederen Volke die Begriffe von Moral und Sitte laxer seien, wäre traurig, beruhe aber auf mangelnder Erkenntnis und den oft trüben sozialen Verhältnissen, denen gesteuert werden müsse. Die angestrebte Mutterschutzversicherung greife dem Elend nicht an die Wurzel, sondern sei nur ein erweitertes Almosen. Es geschehe nach Möglichkeit viel, um zu helfen, wo zu helfen sei, aber das wichtigste zur Hebung der Sitte und Moral müsse die Frau selbst leisten! Sie dürfe sich nicht durch die neuen Lehren auf ein sittlich tieferes Niveau herabdrücken lassen. Die Anschauungen von Sitte und Moral müssen der Frau als Hüterin des Hauses heilig sein! Es sei unmöglich und ungerecht, verheirateten und unverheirateten Müttern die gleiche Stellung zu geben! Die neue Ethik spreche von unehelicher Mutterschaft als von einem Rechte der Natur. Der Christ und Bürger des Staates sage nein! Es handelt sich hier um die Ueberschreitung eines für die Menschheit notwendigen Gesetzes! Der Schutz für Mutter und Kind ist und bleibt nur die Familie. Diese allein bildet die von Staat und Kirche, von Natur und Tradition sanktionierte Dreieinigkeit: von Vater, Mutter und Kind, als Grundpfeiler aller Kultur, in der menschlichen Gemeinschaft."

Katholische Mädchenerziehungsanstalten.

Noch von einer Mädchenbildungsanstalt geht uns etwas verspätet der Jahresbericht ein, von dem im idyllischen Alpental gelegenen Institut St. Philomena in Maria Melchthal, Obwalden.

Wer von der Klause des Einsiedlers im Ranft noch weiter geht der Melcha entlang, betritt einen waldigen Hohlweg, der sich durch zwei einander fast berührende Höhenzüge zieht. Eine starke Stunde geht man durch diese weltentrückte Einsamkeit, die keinen Rückblick und keine Aussicht auf das Ziel gestattet. Kaum ein anderer Laut dringt da hinein als die Lieder von den tiefgehenden Wassern der Melcha und über des Wanderers Haupt jenes andere vom Vogel, der hier in den Wipfeln ungestört sein Nest sich baut. Jetzt eine allmähliche, dem Niveau des Flusses sich nähernde Senkung, eine Holzbrücke über diesen, das Dickicht wird lichter, das Tal weitet sich. Noch eine Kurve und vor uns liegen wieder die Wohnungen der Menschen, schmucke Kurhäuser, die geschindelten Behausungen der Landeskinder und — als Krone des ganzen Komplexes — Kirche und Kloster Maria Melchthal.

Läutest du an der großen Pforte des Mittelbaues, so öffnet dir Schwester Pförtnerin und bietet freundliches Willkomm. Du gelangst durch die breite Vortreppe in die großen lichten Räumlichkeiten des Institutes, begegnest da einer fröhlichen Mädchenschar und deren freundlichen Lehrerinnen. Ausbildung und Erziehung der erstern ist beider Ziel — dort etwas sorgloser, hier mit ganzer Seele betrieben.

Die Lehranstalt umfaßt 3 Realkurse und das Lehrerinnenseminar mit Vorkurs und 4 weiteren Kursen. Es ist ein Beweis, daß die Institute auf der Höhe sind, wenn sie ihre Zöglinge für Prüfungen vorzubereiten wissen, die ein ebenso umfangreiches als gründliches Wissen von den Examinandinnen verlangen.

Maria-Melchthal beherbergt Zöglinge aus allen Gauen der Schweiz und selbst aus dem Ausland, was für den weitverbreiteten Ruf der Anstalt spricht. Möge das Institut auch fernerhin des wohlverdienten Vertrauens jener Eltern sich erfreuen, die ihren Kindern als bestes Erbe eine solide und christliche Ausbildung zuwenden wollen.

Erziehungsanstalt „Peschiera" bei Carvico, Provinz Bergamo.

Im Frühling dieses Jahres, zurückkehrend vom Grabe des heiligen Antonius von Padua, führte mich der Schienenstrang über Verona nach Mailand. Kaum je bereist man eine Gegend wie diese so reich an Naturschönheiten und Fruchtbarkeit des Bodens. Schneebedeckte hohe Berge erinnern an die liebe Schweiz, doch die Sonne strahlt wärmer, die Luft ist milder und der Fleiß des Landmanns wetteifert mit diesem glücklichen Klima in der Erzeugung üppiger Kulturen. Ungefähr halbwegs liegt der tiefblaue Garda-See mit seinen malerischen Ufern und hinter Bergamo betreten wir das majestätische Tal der Adda. Hier nun, bei Carvico in der „Villa Peschiera", haben die Klosterfrauen des heiligsten Herzens Jesu ein Institut errichtet für Töchter aus guten Familien. Das Pensionat erhebt sich über einem schönen Parke mit Teich und Pinienwäldchen. Schattige Alleen führen einen Hügel hinan. Oben angelangt, genießt man eine herrliche Fernsicht in die berühmte Gegend der Brianza und bis zum Monte Rosa. Die Gebäulichkeiten sind sehr geeignet und nach allen Regeln der Neuzeit in Beleuchtung, Heizung, Bädern und s. f. eingerichtet. Der Gesundheitspflege wird besondere Sorgfalt gewidmet, die Nahrung ist gut, reichlich und abwechselnd; Ordnung und Reinlichkeit wird streng beobachtet. Vor allem aber lernen hier die Zöglinge Hochachtung und Liebe zur Religion, erhalten Anleitung in jeglicher Tugend, Kenntnis in allen Wissenschaften und werden frühzeitig zur treuen Erfüllung der häuslichen Pflichten angehalten. Die Erziehungsmethode der Klosterfrauen des heiligsten Herzens Jesu hat sich übrigens in der alten und neuen Welt schon längst hohe Anerkennung erworben. Ihre Schülerinnen kehren heim: bescheiden, liebenswürdig, gebildet, charakterfest und aus deren Reihen gehen

immer wieder beste Mütter und bedeutsame Frauen des öffentlichen Lebens hervor. „Villa Peschiera" verdient deshalb Beachtung in jeder Beziehung und speziell auch von italienisch lernenden Töchtern der bessern Stände. Nun ist aber diese Erziehungs- und Bildungsanstalt vielleicht manchen Familien der Schweiz und Deutschlands noch nicht bekannt. Ihnen allen und den Verehrern des heiligsten Herzens Jesu insonderheit darf diese Perle im Tal der Adda bestens empfohlen werden.

A. B.

Amerikanische Geschäftsfrauen.

In einer englischen Zeitung schildert eine Amerikanerin, die selbst Geschäftsfrau ist, die gegenwärtige Lage, den Erfolg und die Aussichten, die dieser Beruf den Frauen bietet. Diese Amerikanerin schreibt laut „Bund": Es ist jetzt der Moment der großen Unternehmungen und großen Besoldungen; auch die Frauen sind von der Unruhe und dem Verlangen der Zeit erfaßt. Etliche begnügen sich, großen Reichtum zu erheiraten, andere treten in die Arena des Geschäftslebens ein. Wahr ist's, daß solche, deren Namen bald in der Gesellschafts- oder Finanzwelt hervortreten, ebenso bald wieder verschwinden. Gewöhnlich ist es ein malerisches oder anerkannt ästhetisches Geschäft, zu dem sich diese Damen herablassen, sie führen es in der Weise eines „Amateurs", ihr erster Grundsatz ist: Achtung vor gesellschaftlichen Vorurteilen. Unvermeidliches Mißlingen hängt an solchen Unternehmungen. — Die der Geschäftswelt angehörenden, im Gelderwerb erfolgreichsten amerikanischen Frauen sind es geworden wie die meisten reichen Männer, durch eigene Kraft, „self made." Ihre Tätigkeit begann auf der untersten Sprosse der Leiter, mit meistens nur einer beschränkten, durch einen Kurs in einer „Handelsschule" ergänzten Schulbildung. Ihre erste Schreibarbeit brachte ihnen Verdienst von 25 Franken oder weniger wöchentlich. Von 1 Pfd. wöchentlich bis zu 2000 Pfd. jährlich ist ein weiter Sprung — und doch haben ihn einige Frauen gemacht. Es erfordert mehr als Geschäftsgewandtheit von einer Frau, um solche Beförderung zu erlangen; sie muß sich als taktvoll, erfinderisch und vor allem als verschwiegen (?) erweisen. Sie muß sozusagen geschäftlich unersetzlich sein. — In den großen Stahlhandelsgesellschaften z. B., denen Carnegie und andere Amerikaner so viele Millionen verdanken, sind weibliche Angestellte weitgehend in die Geheimnisse der Geschäftspläne eingeweiht. Ihre Arbeit und Verständigkeit werden auch entsprechend bezahlt, nicht nur mit hoher Besoldung, sondern mit angemessenen Gratifikationen beim Abschluß von vorteilhaften Einkäufen u. s. f. Die Standardöl und andere Handelsgesellschaften befolgen das gleiche System. Beiläufig mag noch erwähnt werden, wie Miß Ida Tarbell, die furchtbare Gegnerin der Standardgesellschaft durch ihre Zeitungsartikel, in denen sie manches in dem Geschäftssysteme dieser Gesellschaft der Oeffentlichkeit preisgab, ein Vermögen sich erwarb, das sie in den Stand setzte, eine schöne Besitzung in der Nähe von New York anzukaufen. Ob es vorteilhafter ist, zu einem Monopol zu stehen oder es anzugreifen, scheint eine Frage zu sein.

Infolge der bekannten Untersuchungen bei einer Lebensversicherungsgesellschaft wurde bekannt, wie weibliche Angestellte bis 2000 Pfd. (Fr. 50,000) Gehalt nebst Gratifikationen bezogen. Versicherungsagentinnen haben auch schöne Erfolge erreicht. Als Annoncenagentinnen verdienen unternehmende Frauen Fr. 12,500 bis Fr. 62,000 jährlich, ebensoviel verdienen Verkäuferinnen und Aufseherinnen in großen Handelshäusern.

In einer der großen amerikanischen Städte verpflichtete sich eine Frau kontraktlich, während einigen Jahren einen Teil der Straßenreinigung zu übernehmen, eine andere erwarb sich ein großes Vermögen durch einen Kontrakt zur Besorgung der Erdarbeiten für neue Bauten u. s. w. Schullehrerinnen werden meistenteils in den Vereinigten Staaten gut, jedoch nicht ganz so gut wie die Lehrer bezahlt. Eine Lehrerin z. B. in einer höhern Schule in einer der großen Städte bezieht Fr. 12,500 bis Fr. 15,000 Gehalt; ein Lehrer dagegen bei gleicher Arbeit je Fr. 2500 mehr. Verhältnismäßig sind Professorinnen der Mädchengymnasien weniger gut bezahlt als die Vorsteher der öffentlichen Schulen und die Lehrer (von höhern Schulen oder Gymnasien). In den meisten Gymnasien sind die Besoldungen nur etwa Fr. 7500 bis Fr. 10,000, jedoch erhalten Lehrerinnen noch freien Unterhalt und Wohnung in der Schule selbst. In den Bureaux der Zeitungen und Zeitschriften sind weibliche und männliche Angestellte ohne Unterschied ganz gleich gestellt, d. h. der Lohnsatz ist derselbe. Eine gute Journalistin kann wöchentlich Fr. 250 bis Fr. 500 verdienen. Es gibt Mitarbeiterinnen der Zeitschriften, die jährlich Fr. 50,000 bis Fr. 75,000 beziehen, je nach Gunst des Lesepublikums, der Stimmung und dem Urteil der Herausgeber.

Obschon in Geschäften und Berufen tätige Amerikanerinnen sich im ganzen außerordentlich hoher Besoldungen zu erfreuen scheinen, werden doch nur wenige reich durch ihren Erwerb. Es kostet sehr viel in den Vereinigten Staaten zu leben, d. h. vor allem da, wo hohe Besoldungen erreicht werden können. Eine Frau, die eine gute Stelle innehat, muß sozusagen immer kostspielig leben. Sie muß in einer anständigen Umgebung wohnen. Weniger denn Fr. 125 wöchentlich kann sie kaum dafür ausgeben. Sie muß sich immer gut kleiden — und amerikanische Kleidungen sind fast unfaßbar teuer — sie muß sich mittelst Büchern, Zeitschriften und Unterhaltungen geistig auf der Höhe halten — so daß es ihr oft schwer fällt, mit ihren Einkünften auszukommen. Vieles wurde schon versucht, um der modernen Geschäftsfrau, welche in den kostspieligen amerikanischen Städten leben muß, in der Lösung der Frage eines billigen Lebensunterhaltes entgegenzukommen. Bis jetzt ist man jedoch noch zu keinem befriedigenden Resultate gekommen.

Aus Welt und Kirche.

Schwyz. Ingenbohl. Letzten Montag wurden in Ingenbohl 42 Postulantinnen ins Noviziat aufgenommen.

Ein Dienstmädchen der alten Schule. In Flühli starb letzten Samstag auf der „Pörtern" im hohen Alter von 80½ Jahren Jungfrau Katharina Stadelmann von Escholzmatt. Die Verstorbene kam in jungen Jahren als blutarmes Dienstmädchen nach Paris. Das Glück führte sie in eine vornehme Familie, bei der sie als Köchin in Stellung trat und wo sie in seltener Treue und mit vorbildlicher Pflichterfüllung nahezu ein halbes Jahrhundert verblieb. Ihr Fleiß und ihre Anhänglichkeit wurden aber auch von ihrer Herrschaft, mit der sie ein ganzes Menschenalter lang wie ein Familienglied aufs engste verbunden war, aufs reichlichste belohnt. Der Dienstlohn der „Mademoiselle Catherine" war in Verbindung mit zahlreichen Geschenken und Zuwendungen, deren sie sich erfreute, im Laufe der vielen Jahre auf etwa Fr. 50,000 angewachsen. Mit diesem Vermögen kam sie im Jahre 1897 in ihre Heimat zurück, wo sie bei Verwandten im Flühli liebevolle Aufnahme und Pflege fand und in Muße und Beschaulichkeit, fern vom Treiben der Großstadt, ihren Lebensabend zubrachte. Madame Philippe in Paris, ihre einstige Dienstherrin, hatte ihr noch eine lebenslängliche Rente von Fr. 600 zugedacht, und die Kinder dieser Dame standen bis zum letzten Augenblick in stetem regem Verkehr mit der Verstorbenen und erkundigten sich noch in den letzten Tagen lebhaft nach ihrem Befinden. Dieses gewiß seltene „Dienstverhältnis" ehrt die Herrschaft und die Dienerin in gleich hohem Maße.

Ein Frauenprotest gegen antireligiöse Maßnahmen. In der bretonischen Stadt Lorient fand eine Kundgebung von Frauen statt, die sich vor dem Stadthause angesammelt hatten, um gegen den Beschluß des Gemeinderates, die Kreuzwegstationen aus den Friedhöfen zu entfernen, Einspruch zu erheben. Der Maire erklärte den Delegierten, die bei ihm vorsprachen, er sei mit der Neuerung einverstanden, worauf lebhafter Einspruch erfolgte. Die Aufforderungen, abzuziehen, blieben von den Frauen, unter denen sich viele Damen der vornehmen Gesellschaft befanden, unbeachtet, und zuletzt wurde Gewalt gegen die Manifestantinnen angewendet, worauf sie abzogen.

Aus den Missionen. Die jährlich wiederkehrenden Leistungen der Katholiken an das vornehme Kulturwerk der Zivilisation und Christianisierung der Heiden bilden eine Summe, welche Respekt einflößt, besonders wenn man bedenkt, daß der katholische Teil der Bevölkerung fast nirgends zu den Reichen in der Welt gehört. Zudem werden sie immer und immer wieder ihrer Kirchengüter schnöde beraubt von „Freisinnigen" jeglicher Art und müssen dann sofort wieder aus der eigenen Habe die allgemeinen kirchlichen Lasten und Auslagen bestreiten.

Trotz alldem hat, laut „Missionen", der Verein vom Heiligen Glauben für das Jahr 1905 6,497,697 Fr. Einnahmen zu verzeichnen, davon die Hälfte aus Frankreich, 94,601 Fr. aus der Schweiz. Bemerkenswert ist es, daß trotz der traurigen Lage in Frankreich der Verein sich dort bisher auf der Höhe gehalten hat, mit der Summe von 3,294,996 Fr., während Deutschland nur 715,605 Fr. leistete.

Der Kindheit-Jesu-Verein wies im Jahre 1905 eine Gesamteinnahme von 3,896,500 Fr., wovon z. B. 1,271,629 Fr. aus Deutschland; Fr. 888,078 aus Frankreich u. Fr. 97,555 aus der Schweiz.